Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bei Abholung aus der Expedition oder den Ausgabestellen monatlich 55 Pfg., durch Austräger ins Haus monatlich 70 Pfg., mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt“ monatlich 65 Pfg., durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzen, Dortmund.

verbunden mit dem Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 239. | Dortmund, Montag, den 12. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Die Russen auf dem Rückzuge.

Russische Niederlagen überall. — Entsetzung von Przemysl. — Neues über die Eroberung Antwerpens. — Amerika und Japan.

Von den Schlachtfeldern in Frankreich.

Auf den Schlachtfeldern in Frankreich war nach langem Ringen gewissermaßen eine Ruhepause getreten, wenn man davon absehen will, daß Generaloberst von Kluck auf unserem rechten Flügel die geringsten Bewegungen ausführen mußte, um dem Umfassungsplane der Franzosen und Engländer erfolgreich zu begegnen. Jetzt, nachdem Antwerpen gefallen ist, die Belagerungstruppen zum größten Teil frei werden und neuausgebildete Krieger an die Front gesandt sind, wird es wieder lebhaft. Aus dem französischen Hauptquartier erfuhren wir gestern, daß westlich von Lille am Sonnabend die beiderseitige Fühlung genommen habe und daß heftige Kämpfe südöstlich und nördlich Arras stattfinden und die Maashöhen von den deutschen Truppen lebhaft angegriffen würden. Gestern Abend gab man auch aus unserem Hauptquartier über die Kämpfe in der Gegend von Lille und Arras wie folgt näheren Aufschluß:

WTB. Berlin, 11. Oktober. Großes Hauptquartier 11. Oktober, abends. Westlich Lille wurde von unseren Kavallerie am 10. Oktober eine **französische Kavalleriedivision** völlig, bei Hazebrouc eine **andere französische Kavalleriedivision** mit **schweren Verlusten geschlagen.** Die Kämpfe in der Front führten im allgemeinen bisher zu keiner Entscheidung.

Dieser auf gewissenhafter Berichterstattung beruhenden Nachricht gegenüber fällt natürlich die kurz vorher in Paris ausgegebene herrlich gefärbte amtliche Meldung vom Kriegsschauplatze in sich zusammen:

WTB. Paris, 11. Okt. 3 Uhr nachmittags. Die Aktion dauert unter **befriedigenden** Bedingungen an. Unsere ganze Schlachtfront wurde bei Tage trotz heftiger Angriffe des Feindes. An mehreren Stellen im Gebiete zwischen La Bassée, Armentières und Cassel fanden infolge der Natur des Terrains **nur vereinzelt Kavalleriekämpfe** statt. Nördlich der Oise hatten wir wirkliche Vorteile an mehreren Stellen der Aktionszone zu verzeichnen. Im Gebiete von Saint Mihiel machten wir gute Fortschritte.

Über den Stand der Dinge im **Oberelsaß** unterrichtet folgende Meldung:

Einer **Züricher** Depesche der Kölnischen Zeitung zufolge hat der größte Teil der Zivilbevölkerung Mülhausen verlassen. 25 000 Personen wurden nach dem französischen Süden befördert. Die Gefechte der letzten Tage endeten mit dem vollständigen Rückzug der Franzosen. In der Nacht auf Donnerstag verließen die Franzosen das Sundgau. Im Oberelsaß haben in diesen Tagen harte Kämpfe stattgefunden, die deutschen Landwehrtruppen den Besitz von Altkirch definitiv sicherten.

Schließlich werden die Franzosen nun endgültig aus dem Oberelsaß herausgetrieben. Die Flucht aus Mülhausen läßt vermuten, daß die Franzosen nun die Belagerung Belforts erwarten, nachdem Antwerpen gefallen ist und Verdun ihm in Kürze gefolgt sein wird.

WTB. Paris, 11. Okt. Der Matin meldet, daß die Altersklasse 1914, welche seit vier Wochen ausgebildet wird, demnächst an die Front gehen wird.

WTB. London, 11. Okt. Die Morningpost weist in einem Leitartikel darauf hin, daß die Deutschen gezeigt haben, daß sie sofort zu Beginn des Feldzuges ungeheure Massen ins Feld warfen, gegenüber den Verbündeten große Vorteile errungen hätten, deren Neutralisierung schreckliche Anstrengungen und viele Menschen kosten würden. Bevor Lüttich, Namur, Antwerpen zurückerobert werden könnten, müßten Deutschen Heere zurückgeschlagen werden. Dieses würde ungeheure Opfer kosten, die bei mehr Vorsicht vermieden gewesen wären.

WTB. London, 11. Okt. Ein Kriegskorrespondent der Morningpost schreibt: Ein junger englischer Offizier sagt mir, die Deutschen kämpften an der Aisne, wie Dämonen. Die Stimmung des Feindes ist nicht gebrochen. Wir können seine Infanterie in den Verschanzungen sehen und Harmonika spielen hören.

WTB. London, 11. Okt. Ein militärischer Mitarbeiter der Morningpost weist darauf hin, daß die militärischen Kräfte Deutschlands noch lange nicht völlig entwickelt seien. Hinter den ausgebildeten Truppen stehen sich etwa 100 000 halb ausgebildete und fünf Millionen unausgebildete Leute, die dem Alter nach sämtlich dienstpflichtig seien.

Die Lage im Osten.

Der beruhigenden Nachricht vom Sonnabend, daß es sich bei den auf dem Marsche nach Lyck in Ostpreußen gesehenen russischen Truppenteilen nur um solche handeln könne, die den Rückzug ihrer Hauptmacht deckten, folgt heute eine Meldung, die erkennen läßt, daß es sich doch nicht nur um Abteilungen zur Deckung eines Rückzuges handelt, sondern um die Vorhut einer russischen Armee, die einen neuerlichen Einfall in Ostpreußen vor hatte. Nun mit diesem **russischen Vormarsch** ist es zu Ende:

WTB. Berlin, 12. Okt., 4 Uhr nachts. **Der russische Vormarsch bei Lyck ist durch Sprengung von Brücken zum Stillstand gebracht, wie die Russen dies auch zugeben. Zwischen Iwangorod und Sandomir fand ein Artilleriekampf statt.**

Diese erfreuliche Meldung der Berliner Morgenblätter wird durch folgende Kundgebung aus dem Großen Hauptquartier gewiß zu aller Freude wie folgt vervollständigt:

Auf dem **östlichen Kriegsschauplatze** wurden im Norden **alle Angriffe** der 1. und 10. russischen Armee gegen unsere ostpreußischen Armeen von diesen am 9. und 10. Oktober zurückgeschlagen. Auch ein Umfassungsversuch der Russen über Schirwindt wurde **zurückgewiesen.** Dabei wurden **1000 Russen gefangen.**

In Süd-Polen erreichte die Spitze unserer Armeen die Weichsel bei Grojez. Südlich Warschau **fielen 2000 Mann** des zweiten sibirischen Armeekorps **in unsere Hände.** Die russischen amtlichen Nachrichten über große russische Siege bei Augustow und Suwalki sind **erfunden.** Wie hoch die amtlichen russischen Nachrichten anzuschlagen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen Niederlagen bei Tannenberg und Insterburg keine amtliche russische Mitteilung veröffentlicht worden ist.

Die Russen räumen Galizien.

Die Verstärkung der österreichisch-ungarischen Armee, die in harten Kämpfen gegen einen übermächtigen Feind tapfer ausgehalten hat, durch die deutschen Scharen hat bereits sehr gute Früchte gezeitigt. Die Russen, die sich nicht nur in Galizien immer mehr ausbreiteten, sondern auch in Ungarn eingefallen waren, konnten allerwärts unter zum Teil schweren Verlusten für sie zurückgedrängt werden. Daß die Sache nun anfängt, für die Russen brenzlich zu werden, kann man vielleicht auch daraus schließen, daß der Zar — nach dem von seinem Bruder Poincare in Frankreich gegebenen guten Beispiele — seinen Besuch bei der Armee abgekürzt und abgebrochen hat, um sich in Zarskoje Selo in Sicherheit zu bringen, wiewohl offenbar um dem Volke Sand in die Augen zu streuen die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet, daß er das Oberkommando über die Armee mit dem Hauptquartier in Brest-Litowsk übernommen und der kriegshetzerische und blutdürstige Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den Oberbefehl über die Nordarmee erhalten hat.

Die Russen haben sich an der galizischen Festung **Przemysl** die Köpfe eingerannt und nun die **Belagerung** aufgegeben. Das ist mit dürren Worten das erste Ereignis von hoffnungsvoller Bedeutung, seitdem die deutschen Truppen zu den verbündeten Oesterreichern und Ungarn in Galizien gestoßen sind. Darüber liegen folgende Meldungen vor:

WTB. Wien, 10. Okt. Der Kriegsberichterstatter der Reichspost meldet: Am Dienstag unternahmen 10 000 Russen einen heftigen Angriff auf Przemysl. Die Verteidiger ließen den Feind auf 800 Schritt herankommen und eröffneten erst dann ein heftiges Feuer. Die Russen **blieben bis auf geringfügige Ueberreste alle tot oder verwundet auf dem Platze.**

WTB. Wien, 10. Okt. Amtlich wird verlautbar vom 10. Oktober, mittags: Gestern versuchte der Feind noch einen Sturmangriff auf die Südfront von Przemysl, den die Festung wieder unter schweren Verlusten der Angreifer zurückwies. Dann wurde die Rückwärtsbewegung der Russen vor der Festung allgemein. Die Westfront mußten sie vollständig räumen. Unsere Kavallerie ist dort bereits eingeritten. Der durch die Schnelligkeit der Operationen in Russisch-Polen und Galizien verwirrte Gegner versuchte zwar seine Angriffe auf die Festung durch Hinausschiebung von Heeresteilen gegen Westen zu decken, aber unseren herannahenden Armeen vermochten sie nirgends Stand zu halten. Die **5. und 6. russische Infanteriedivision,** die sich bei Lancut stellten, sind auf **fluchtartigem Rückgange** gegen den San. — Ebenso wurde eine **Kosakendivision** und eine **Infanteriebrigade** im Osten Dymow's nach kurzem Widerstande **zurückgeworfen.** Unsere Truppen sind dem Gegner überall auf den Fersen. Auch Ungarn konnte von den in dem Komitat Maramaros und Besztercze-Naszod herumirrenden feindlichen Abteilungen fast gänzlich gesäubert werden. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Generalmajor.

* * *

WTB. Wien, 11. Okt. Amtlich wird verlautbar vom 11. Mittags: Unser rasches Vorgehen an der San hat Przemysl von der feindlichen Umklammerung befreit. Unsere Truppen rückten in die Festung ein. Wo sich die Russen noch stellten, wurden sie angegriffen und **geschlagen.** Bei ihrer **Flucht** gegen die Flußübergänge von Sieniewa und Lezajsk fielen **massenhaft Gefangene** in unsere Hände. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Einem Mißverständnis entgegenzutreten, erklärte im Klub der nationalistischen Arbeiterpartei zu Budapest der Ministerpräsident Graf **Tisza:** In diesem Kampfe helfen wir einander mit voller Anspannung unserer Kräfte und harren bis zum Abschluß des **unausbleiblichen Sieges** nebeneinander aus. Nach Besiegung der auf dem französischen Kriegsschauplatz vereinten feindlichen Koalition vermag Deutschland eine immer größere Heeresmacht auch auf den russischen Kampfplatz zu werfen. Mit dieser bewunderungswürdigen Heeresmacht verschmolzen, ficht unser Heer den **Heldenkampf an der Weichsel.** Mit vereinten Kräften werden wir dort die **russische Hauptmacht besiegen.** Dem linken Flügel jener großen strategischen Stellung, aus welcher wir den entscheidenden Kampf aufnehmen, bildet naturgemäß das deutsche Heer. Wir aber bilden den rechten Flügel. So schlagen wir uns, unentwegt einander vertrauend, jeder auf seinem Platze. Auf diese Weise kommt die nicht genug zu schätzende Hilfe des deutschen Verbündeten zur Geltung nicht aber in einer von manchen angenommenen Weise als ob einzelne deutsche Hilfstruppen zur Stärkung unserer in Galizien oder in den Karpathenpässen kämpfenden Truppenkörper herüberkamen.

WTB Wien, 11. Okt. General **Auffenberg** ist von seiner Krankheit beinahe wieder hergestellt und geht demnächst wieder an die Front.

WTB. Wien, 11. Okt. Wie die Reichspost meldet, sind die österreichisch-ungarischen Truppen **gegen Cholera geimpft** worden. Diese Schutzimpfung soll sich im Balkankriege auf griechischer Seite sehr bewährt haben.

König Carol von Rumänien †.

Rumäniens König Carol ist, wie wir bereits in unserer Nummer vom Sonnabend mitteilen konnten, am Sonnabend in der 7. Morgenstunde im Alter von 75 Jahren gestorben. Obwohl es schon vor einiger Zeit hieß, daß König Carol leidend sei, kam die Todesnachricht doch überraschend. Der Tod Carols gerade im gegenwärtigen Augenblicke wird bei uns nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet werden können, da wir wissen, daß Rumänien von den Russen und Engländern in der letzten Zeit mit Hochdruck bearbeitet worden ist für einen Anschluß an unsere Feinde. Zwar hat König Carol, allen Versuchen, ihn, Deutschland abwendig zu machen, entschiedenen Widerstand geleistet, aber noch weiß man nicht, wie sich der Thronfolger Ferdinand der Erneuerung jener an der Festigkeit Carols gescheiterten Versuche gegenüber verhalten wird. Uebrigens wäre ein Thronwechsel in Rumänien schon immer ein politisches Ereignis von hoher Bedeutung gewesen.



König Carol von Rumänien

Denn so üppig auch das Parteien- und Koterienwesen in diesem Lande, wie in jedem anderen der mit modernen Verfassungen „gesegneten“ Balkanstaaten gedeiht, in Rumänien ist das Königtum eine starke, wenn nicht die stärkste Macht. Daß dem so ist, das ist in allererster Linie dem verstorbenen König Carol zuzuschreiben. Der junge Gardedragonerleutnant, der im Jahre 1866 durch das damals schon dicht vor dem Kriege mit den Hohenzollern stehende Oesterreich nach seinem neuen Fürstentum kam, hat erst die ehemaligen „Donaufürstentümer“ zu einem Staate gemacht, und er hat ihnen, was für die Stellung der Dynastie noch bedeutungsvoller war, eine Armee gegeben. Daß er die althohenzollernsche Tradition, nach der König und Heer eins sind, auch in das Halbkulturland an der unteren Donau verpflanzte, das hat doch in der Hauptsache Rumänien vor dem Gespenst der Militärrevolten bewahrt, welche das Unheil der übrigen Balkanstaaten waren und zum Teil noch sind.

In den kriegerischen Zeitläuften, in denen wir jetzt leben, muß sich natürlich die Bedeutung eines Thronwechsels in Bukarest noch wesentlich erhöhen. Lange Jahre hindurch galt ja Rumänien als ein wenn auch nur „stiller“ Teilhaber im Dreibunde. Aber die rumänische „Intelligenz“ mit ihrem Bauernanhang hat die dreibundfreundliche Politik des Königs niemals von Herzen mitgemacht. Das ganze Temperament des rumänischen Volkes, der Lebenszuschnitt ist doch immer mehr dem Franzosentum als dem Deutschtum zugeneigt gewesen und noch zugeneigt. Die Stärke der vom Dreibund ab zum Dreiverband hinziehenden Strömungen erwies sich zum ersten Male im zweiten Balkankrieg. Und seitdem haben sie nie geruht. Geschäftige Hände von Dreibundsfeindlingen, geschäftig auch im Austeilen klingenden Lohnes, waren unablässig am Werke, um den Donaustaat wieder an Rußland und damit an des Dreiverbandes Seite zu führen. Diese Bestrebungen fanden ihre Krönung in des Zaren Besuch in Konstanza, der allerdings den Hoffnungen der Russenfreunde keineswegs entsprach. König Carol war eben der alte geblieben, er war darauf bedacht, mit dem mächtigen Nachbar, so lange und so gut es ging, in Frieden und Freundschaft zu leben, aber er erniedrigte sich nicht zum Gefolgsmann des Russenzaren. Und dieser Politik ist er bis an sein Lebensende treu geblieben. Er widerstand allen Anerbietungen und allem Druck und hielt fest an der Neutralität, die Rumäniens Stellung an der unteren Donau sicherte.

Und er konnte das, weil er Herr über seine Armee war, weil auch die neuerungslustigsten seiner Untertanen keine bewaffnete Hand zur Verfügung hatten, die den König zu einer Aufgabe seiner Politik zwingen konnten, oder, wollte er dies nicht, ihn aus dem Lande jagte. Und eben in diesem engen Zusammenhaft zwischen Monarch und Heer liegt doch eine starke Gewähr dafür, daß Rumänien auch jetzt den Lockrufen der Dreiverbändler nicht folgt. Der neue König Ferdinand

hat seine militärische Ausbildung in Potsdam genossen, und er hat auch seinen ältesten Sohn im Potsdamer 1. Garderegiment zu Fuß, dem Hausregimente der Hohenzollern, militärisch bilden lassen. Er ist sich ohne Zweifel des starken Wertes, den die Armee der Dynastie gibt, voll bewußt. Und das wird ihm doch auch Kraft geben, den politischen Abenteurern zu widerstehen, die lieber heute als morgen ihr Vaterland in einen Krieg zur höheren Ehre Rußlands stürzen.

* * *

König Carol, geboren am 20. April 1839 als Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen, wurde im Jahre 1866 zum Fürsten von Rumänien erwählt. Unter seiner Regierung nahm das Land auf allen Gebieten einen mächtigen Aufschwung und im Jahre 1881 wurde er zum König gekrönt. Noch im Jahre 1913 konnte er durch kluges Verhalten während des Balkankrieges durchsetzen, daß Rumänien um ein beträchtliches Gebiet vergrößert wurde. König Carol war seit 1869 mit der Prinzessin Elisabeth von Wied vermählt. Da ihnen Kinder nicht beschieden waren, wurde ein Neffe des Königs, Prinz Ferdinand von Hohenzollern zum Thronfolger erklärt.



Kronprinz Ferdinand v. Rumänien.

Der neue König Ferdinand wurde am 24. August 1865 als zweiter Sohn des Bruders des verstorbenen Königs, des Fürsten Leopold von Hohenzollern, geboren, und ist seit 1893 mit Maria, Prinzessin von Sachsen-Coburg-Gotha vermählt. Der Ehe entsprossen fünf Kinder. König Ferdinand führte im Jahre 1913, als Rumänien gegen Bulgarien mobilisiert hatte, das Oberkommando über die rumänische Armee.

Antwerpen's Fall.

Die Nachrichten, die über den Fall Antwerpens seit Sonnabend mittag hier eingelaufen sind, lassen erkennen, daß die großmäuligen Engländer hier ordentlich was drauf bekommen haben. Daß die Engländer die Einnahme nicht verhindern konnten, wie sie den Belgiern weiß gemacht haben, war allen denen klar, die nicht mit Blindheit geschlagen waren. Alle Versuche, die Deutschen zurückzuhalten, waren vergeblich. Darum entschlossen sich am Freitag die Engländer, Antwerpen zu räumen und sich teils feige über die holländische Grenze zu drücken, teils etwas mutiger durch das noch vom Feinde freie Westbelgien nach Ostende durchzuschlagen. Wir lassen die amtlichen und nichtamtlichen Meldungen darüber hier folgen:

WTB. **Berlin**, 10. Okt. **Amtlich. Großes Hauptquartier 10. Oktober abends. Nach nur 12tägiger Belagerung ist Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände gefallen. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die ersten Forts gestürmt. Am 5. und 7. Oktober wurde der stark angestaute, meist 400 Meter breite Netheabschnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angekündigt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung übernehmen zu wollen, begann um Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Zu gleicher Zeit setzte der Angriff gegen die innere Fortslinie an. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen und am 9. Oktober nachmittags konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden.**

Die vermutlich sehr starke Besatzung hatte sich anfangs tapfer verteidigt, da sie sich aber dem Ansturm unserer Infanterie und der Marinedivision sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in voller Auflösung geflohen. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlängst eingetroffene englische Marinebrigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrat der Verteidigung sein. Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die Uebergabeverhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war. Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. Oktober vom Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt.

Die letzten, noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Viele belgische und englische Soldaten sind nach Holland geflohen, wo sie interniert werden. Gewaltige Vorräte aller Art sind erbeutet. Die letzte belgische Festung, das uneinnehmbare Antwerpen ist bezwungen. Die Angriffstruppen haben eine außerordentliche Leistung vollbracht, die von Seiner Majestät damit belohnt wurde, daß ihrem Führer, dem General der Infanterie v. Beseler, der Orden pour le mérite verliehen wurde.

WTB. **Karlsruhe**, 11. Okt. (Nicht amtlich.) Der Kaiser hat gestern abend an die Großherzogin Luise telegraphiert: Antwerpen ist heute nachmittag ohne Kampf besetzt. Gott sei für diesen Erfolg in tiefster Demut gedankt. Ihm sei die Ehre. gez. Wilhelm.

Die Entwaffnung der Besatzung.

WTB. **Haag**, 11. Okt. Nachrichten aus Antwerpen zufolge sprengten die Engländer, die in Stärke von 60 000 Mann über Ostende in Antwerpen anlangten, das Fort St. Anne in die Luft, um es für die Deutschen unbrauchbar zu machen und versenkten ferner alle mit Getreide beladenen Leichterschiffe. Verschiedene Leichterschiffe wurden versenkt, um den Durchgang zur Schelde zu erschweren und die Schleusen wurden in die Luft gesprengt. Die Stadt war bei meiner Abreise ziemlich verlassen. In den Straßen sah man nur Hafenbeamte und einige Militärpersonen. Die Belgier zogen in der Richtung nach Boom ab, die Engländer über die Pontonbrücke bei Tête de Flandre und sprengten dann die Brücke. Von verschiedenen Seiten wird erzählt, daß in Berchem ein heftiges Bajonettgefecht zwischen Deutschen und Engländern geliefert wurde. Das Fort Merxem wurde von den Belgiern in die Luft gesprengt. Den Deutschen gelang es erst nach heftigem Widerstande, die Schelde zu überschreiten.

WTB. **Rotterdam**, 11. Okt. An zahlreichen Punkten der holländischen Grenze begaben sich die englischen und belgischen Soldaten auf holländisches Gebiet, um sich entwaffnen und internieren zu lassen. Bei Bath wurden 2000 Engländer, bei Putten 520 belgische Artilleristen interniert. Aus Terneuzen wird gemeldet, daß gestern den ganzen Tag aus der Richtung von Bank-Sheneweu Kanonendonner hörbar gewesen sei.

Amsterdam, 11. Okt. Das Blatt „Nieuwes van den Dag" meldet aus Vlissingen: Die Deutschen haben die Nachhut der Belgier und der Engländer bei St. Nikolas westlich von Antwerpen abgeschnitten und wahrscheinlich viele Gefangene gemacht, besonders Belgier. In Zeeuwisch-Flandern sind 3280 Belgier und 800 Engländer über die holländische Grenze gedrängt und interniert worden.

Rosendaal, 11. Okt., 11 Uhr vorm. Das Blatt „Das Nieuwe von dem Dag" meldet, daß das Hauptquartier des belgischen Heeres mit dem englischen und belgischen Generalstab in Ostende angekommen ist. Colonel Mac Well ist gefallen. Als der allgemeine Rückzug aus Antwerpen begann, versuchten die Deutschen den Abzug unmöglich zu machen, indem sie auf Dendermonde einen starken Angriff unternahmen, um dem Feind in die Flanke zu fallen. Der Angriff verursachte große Panik, die deutschen Schrapnells trafen mit großer Sicherheit. Die Engländer kämpften tapfer, aber die Belgier waren der Verzweiflung nahe. Die Offiziere riefen den Mannschaften zu, ruhig zu bleiben, aber vergeblich. Sie wollten fort aus dem mörderischen Regen von Eisen und Blei, den der unsichtbare Feind auf sie herniedersandte. Sie hatten nur die Wahl zwischen zwei Dingen, zu warten und zu kämpfen bis zum letzten Mann, oder über die Grenze der neutralen Niederlande zu fliehen. Sie wählten das letztere und eilten nach Holland, ununterbrochen verfolgt von dem Feuer der deutschen Kanonen. In der Nähe von Clingo, in der Gegend von Hulst, lieferten sie ihre Waffen an die holländischen Soldaten ab. Ein Teil wurde von den Deutschen umzingelt. Wie groß die Zahl der Toten und Verwundeten ist, ist noch nicht festgestellt worden.

Rotterdam, 11. Okt., 11 Uhr vorm. Antwerpen war am Freitag bereits fast menschenleer. Die Anzahl der Engländer und Belgier, die durch niederländische Soldaten interniert wurden, beträgt schon Tausende. Während der ganzen Nacht haben weitere Truppen die Grenze passiert und sind entwaffnet worden. Die Angabe der entwaffneten Engländer und Belgier ist vorläufig noch nicht abzuschätzen. Auch ein englischer General ist unter ihnen.

WTB. **Amsterdam**, 11. Okt. „Nieuwes van den Dag" melden aus Rosendaal: In Vlissingen waren alle Boote von den Militärbehörden für den Transport englischer und belgischer Soldaten beschlagnahmt worden. Unter den Engländern befanden sich namentlich die Royal Navalbrigade sowie einige Royal Engineers. Als der Rückzug aus Antwerpen am Freitag abend begann, versuchten die Deutschen sofort, den Abzug zu verhindern. Die deutsche Artillerie schoß auf die Entfernung von acht Kilometer mit verblüffender Sicherheit Schrapnells in die sich zurückziehenden Bataillone der Nachhut. Es entstand eine Panik, namentlich unter den Belgiern, während die Engländer noch die meiste physische und moralische Stärke behaupteten. Sie hatten schließlich nur noch die Wahl, durch das Schrapnellfeuer der unsichtbaren deutschen Artillerie aufgerieben zu werden oder auf die holländische Grenze zurückzugehen. Auch die Engländer wählten das letztere. Von St. Michalaes ging es nach Clingo, wo Waffen und Munition an die holländischen Soldaten abgegeben wurden, sodann nach Terneuzen und nach Vlissingen. Englische Soldaten erklärten, sie fänden es unverantwortlich, daß sie ohne Artillerie nach Antwerpen geschickt worden seien. Sie hätten nur einige Schiffsgeschütze zur Verfügung gehabt. Montag befanden sich Churchill und der frühere Kriegsminister Seely in den Forts.

WTB. **Amsterdam**, 11. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Handelsblaad" meldet: Die belgischen Geschütze vermochten nichts gegen die deutschen Geschütze. Die Verteidiger bekamen die deutschen Geschütze überhaupt nicht zu sehen und es war unmöglich, auch nur einigermaßen ihre Aufstellung festzustellen. Die Deutschen kannten dagegen ihre Ziele genau. Ihre Ballons stiegen regelmäßig auf und das Feuer war so heftig, daß der Verteidiger nicht fliehen konnte, ohne dem gewissen Tode entgegenzugehen. An verschiedenen Punkten der letzten Verteidigungslinie wurde der Befehl gegeben, das Pulver in die Luft fliegen zu lassen. Mehrfach konnten aber die Pulverkammern gar nicht mehr erreicht werden. Das Feuer hörte um 11,30 Uhr auf und die Besatzung benutzte sofort die Gelegenheit zur Flucht. Die Stadt war in diesem Augenblick bereits übergeben, aber die Verteidiger wußten es noch nicht. Sofort zogen Polizeiagenten mit weißen Fahnen auf die Wälle, um die Uebergabe anzuzeigen. Als sie ankamen, fanden sie jedoch an den meisten Plätzen die Stellungen bereits leer. Die Soldaten hatten die Hölle in wilder Flucht verlassen. Die deutsche Infanterie begann sofort die Verfolgung. Es wurden viele Gefangene gemacht, andere entkamen nur durch schnelles Anlegen bürgerlicher Kleidung. (!)

Die Antwerpener Besatzung entwaffnet.

WTB. **Sas van Gent**, 12. Okt. Etwa 13 000 Engländer haben bei Salzaete die holländische Grenze überschritten und sind ohne Zwischenfall entwaffnet worden.

WTB. **Vlissingen**, 12. Okt. Viele hundert belgische Soldaten treffen hier ein. Tausende sollen noch ankommen. Sie werden mit Extrazügen in die Internierungslager gebracht. Verschiedene Soldaten haben erklärt, daß sie sich lieber in Holland interniren, als durch die verfolgenden Deutschen zu Kriegsgefangenen machen ließen.

WTB. **Rosendaal**, 12. Okt. Die Engländer und Belgier haben folgende Forts in die Luft gesprengt: Schoote, Brasschaet, Merxem, Capelle, Lille, St. Gilles und Elverfele.

Rotterdam, 11. Okt. Aus Terneuzen wird dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet, daß 48 der gefürchteten Ulanen bei der Verfolgung der Feinde über die Grenze geraten seien und entwaffnet wurden. Die Belgier schätzen ihre Verluste an Gefangenen auf 20 000 Mann. Bevor sie die Stellungen verlassen hätten, wäre alles unbrauchbar gemacht worden.

WTB. **Amsterdam**, 11. Okt. Das „Handelsblaad" meldet aus Rosendaal: Freitag mittag gegen 12 Uhr kamen vier deutsche Offiziere auf das Rathaus von Antwerpen, um die Uebergabe zu fordern, der nach kurzer Unterhandlung zugestimmt wurde. Die belgischen Truppen verließen darauf die Wälle um die Stadt Hals über Kopf. Ein Teil wich nach Norden aus und ließ sich an der holländischen Grenze entwaffnen, ein anderer Teil, und zwar die Mehrheit, zog in wilder Flucht über die Schiffsbrücke der Schelde. Die Brücke wurde um 2 Uhr nachmittags in Brand gesteckt, um die Deutschen an der Verfolgung zu hindern. Kaum hatten die letzten belgischen Truppen die Schelde überschritten, als die Deutschen an der Südseite durch das Berchemsche und Merxemsche Tor einzogen. Die Nacht vom Freitag zum Samstag war die erste unter deutschem Befehl. Die Belgier haben selbst die wichtigsten Befestigungen zerstört.

Aus dem Haag, 11. Okt., 10½ Uhr vorm. Die förmliche Kapitulation durch das Stadthaus von Antwerpen war nach dem „Vaderland" ergreifend. Um 2 Uhr wurde die belgische, französische und englische Fahne heruntergeholt und dafür die deutsche gehißt. Die Zuschauer weinten oder hielten die Fäuste. Die deutschen Truppen kommen still ohne Musik oder Gesang einmarschiert. Die Artilleristen, als eigentliche Sieger, hatten Blumen im Knopfloch. Berichte aus Antwerpen versichern, daß die Beschädigungen der Stadt verhältnismäßig unbedeutend sind. In der Keyzerstraße, der Hauptstraße, sind nicht mehr als ein Dutzend Häuser verbrannt oder beschädigt. Kein öffentliches Gebäude oder monumentales Kunstwerk erlitt Schaden. Der Justizpalast ist nur geringfügig beschädigt. In der Hauptgeschäftsstraße sind nur einige Cafés vernichtet. Der Marktplatz ist unversehrt.

WBT. **Berlin**, 13. Okt., 4 Uhr nachts. Das „Berl. Tagebl." meldet aus Rotterdam: Die Bedingungen der Belgier bei der Uebergabe Antwerpens waren: Die Bürgerwacht soll nicht entwaffnet werden. Keine Männer, auch nicht im Alter von 18 bis 30 Jahren, sollen gefangengenommen werden. Frhr. v. d. Schütz ist zum deutschen Gouverneur von Antwerpen ernannt worden. Er gab nicht nur bekannt, daß die Bürger ruhig in die Stadt zurückkehren könnten, sondern er sandte auch Parlamentäre ab, durch welche die Leute zur Rückkehr bewogen werden sollten. Ein Teil folgte der Aufforderung, andere flüchteten weiter, denn vorläufig ist die Angst vor den Deutschen noch so groß, daß Frauen und Kinder niederknien und die Hände ausstrecken, wenn sie niederländische Offiziere sehen, die sie mit deutschen verwechseln. Die belgische Besatzung von Antwerpen war teilweise demoralisiert. Die entwaffneten Soldaten erzählten, daß sie Forts verließen und in die Luft sprengten, die gar nicht beschossen wurden. Das Erscheinen einer Taube genügte für solche Verzweiflungsakten. Die niederländischen Behörden tun das Aeußerste, um die Flüchtlinge, deren Zahl bereits eine halbe Million übersteigt, über das ganze Land zu verteilen.

Amsterdam, 12. Okt., 2,25 Uhr nachts. Den „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Vlissingen, daß Hunderte von belgischen Soldaten dort angekommen sind und daß sie in Kriegsakten weitergeführt werden. Es wimmelt von belgischen und französischen Soldaten. Aus Breda meldet das Blatt, daß dort 2000 Mann interniert sind und noch 2000 Mann durch ihre Offiziere nach dem Westen geschickt worden sind. Gegen sie wurde eine starke deutsche Abteilung geschickt, worauf viele Belgier über die Grenze gingen.

Aus Rosendaal berichtet das Blatt von einem Transport mit Tausenden von internierten belgischen, französischen und englischen Soldaten aus den Forts stammen.

Das Blatt „Nieuwes van den Dag" meldet, daß in Vlissingen 6000 Mann interniert sind, darunter englische und 80 Verwundete. Man darf also aus diesen Berichten ableiten, daß die Zahl der Internierten über die Grenze gegangenen Belgier und Engländer mindestens 20 000 beträgt.

Der Sturmangriff der Deutschen.

Rotterdam, 11. Okt. „Daily Telegraph" vom Mittwoch aus Belgien: Am 7. Oktober gelang es den Deutschen, über die Schelde zu setzen. Nebel begünstigte sie, nachdem vorher mehrere Versuche zurückgeschlagen worden waren. Der Uebergang wurde an einem Punkte zwischen Schoomaerde und Egem durchgesetzt. Es ist nunmehr klar, daß die Deutschen in den letzten Tagen große Verstärkungen aus der Richtung Brüssel erhalten haben. Es waren deutsche Soldaten des aktiven Heeres an dem Kampfe beteiligt. Die Deutschen hatten Schoomaerde bereits früher heftige Angriffe gemacht, um über den Fluß zu kommen. Der letzte jener Versuche wurde am Montag abend unternommen, gelang aber nicht. Darauf änderten die Deutschen ihre Taktik, statt in dichten Reihen gegen Schoomaerde vorzugehen, begaben sie sich nachts heimlich in östlicher Richtung dem Ufer und legten dort Pontonbrücken. Auch hatten sie eine große Zahl von Kanonen mitgeführt. Am nächsten Morgen um 6 Uhr früh konnten 500 Infanteristen den Fluß unter Deckung schwerer Artillerie passieren. Die belgische Armee eröffnete das Feuer, mußte sich aber zurückziehen. Zu gleicher Zeit begannen die Deutschen am ganzen Fluß von Dendermonde bis Uitbergen den Kampf. Die deutschen Angriffe stießen auf heftige Gegenwehr, woran sich Artillerie und Infanterie beteiligten. Aber die Deutschen rückten in immer größerer Zahl vor und es gelang ihnen diesmal, durchzubrechen. Die verstärkte belgische Stellung war bei Belaert, wo mehrere Batterien die deutschen Pontonbrücken beschossen. Die Deutschen konnten aber nur kurze Zeit aufgehalten werden. Im Laufe des Morgens brachten die Deutschen einige 10-Zentimeter-Geschütze herbei, und diese zwangen die belgische Artillerie, sich auf die Stellungen hinter Belaert zurückzuziehen. Mittlerweile machten die Taube einen Flug zur Auskundschaftung der belgischen Stellungen. Als die Deutschen den Fluß passiert hatten, riefen die Belgier Verstärkungen herbei, um sie aufzuhalten. In ihrem Rücken stand eine ganze Division belgischen Feldarmee. Um ½2 Uhr nachmittags begann längs der ganzen Linie eine heftige Schlacht, wobei die Maschinengewehre eine große Rolle spielten. Der Kampf wurde dadurch entschieden, daß die Deutschen schließlich eine Batterie über die Pontonbrücke hinüberführten und sie schnell aufstellten, und eröffneten das Feuer gegen die Belgier östlich von Belaert. Das war der Anfang des Vorrückens der Deutschen am nördlichen Ufer der Schelde.

Der englische Bericht.

WTB. **London**, 11. Okt. In einer Bekanntmachung der Admiralität heißt es: Auf Ersuchen der belgischen Regierung sind in der letzten Woche Marinetruppen geschickt worden, um an der Verteidigung Antwerpens teilzunehmen. Sie bestanden aus einer Brigade Marinesoldaten, zwei Brigaden Matrosen und einer gewissen Anzahl Schiffsgeschütze. Die Belgier und die Marinebrigade verteidigten die Nethelinie erfolgreich bis zum 5. Oktober. Dienstag abend aber wurden die Truppen auf dem rechten Flügel und die Seesoldaten zum Weichen genötigt. Die Verteidigung zog sich auf die inneren Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die Lage, Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschießen. Die Briten verloren dank dem Schutze durch Land- und Wasserflugzeuge keine 300 Mann von 8000. Die Verteidigung hätte fortgesetzt werden können, aber nicht so lange, bis Verstärkungen hätten herankommen können. Donnerstag begann der Feind einen starken Druck auf die Verbindungslinien bei Loteren auszuüben. Infolge der Uebermacht wurden die Belgier zurückgedrängt. Unter diesen Umständen beschlossen der belgische Generalstab und der englische Befehlshaber, die Stadt zu räumen. Die Engländer erboten sich, den Rückzug zu decken. General de Guise wünschte aber, daß sie vor der belgischen Division marschierten. Nach einem Nachtmarsch nach St. Gilles kamen zwei von den Brigaden in Ostende an. Der größte Teil der ersten Matrosenbrigade wurde aber von den Deutschen nördlich von Loteren abgeschnitten. Diese Mannschaft erreichte die holländische Grenze bei Hulst, wo sie die Waffen niederlegten. Die Geschütze und die schweren Marinekanonen wurden nach Ostende gebracht.

Englische Verlegenheitsphrasen.

WTB. **London**, 11. Okt. Die Blätter bringen weitere Kommentare über den Fall von Antwerpen. Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost" schreibt: Zwar ist Antwerpen kein Platz von strategischer Bedeutung, aber es kann nicht geleugnet werden, daß die moralische Wirkung des Falles für die Stadt bedeutend ist. Es ist auch unmöglich, daß die deutschen Kräfte, die vor Antwerpen lagen, jetzt frei gemacht worden sind, aber vielleicht sind diese nicht sehr groß.

WTB. **London**, 11. Okt. Ein militärischer Mitarbeiter der „Times" schreibt: Antwerpen entspricht nicht den Erwartungen, weil die permanenten Forts in den ausgesetzten Stellungen keine Deckung gegenüber der modernen Artillerie hatten. Wäre die deutsche Garnison Antwerpen hatte, und wir diese Offensivgriff führten, so würde das Resultat das gleiche gewesen sein infolge der schweren Geschütze. Ebenso wie wir die Neutralität der Schelde respektieren, falls es nicht zu unserem Vorteil wäre, sie zu verletzen, so würden wir nicht dulden, daß die Neutralität der Niederlande auf irgendwelche Kosten gebrochen wird.

Ausländische Pressestimmen.

WTB. **Wien**, 11. Okt. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" sagt: Die Einnahme Antwerpens ist militärisch und moralisch nicht hoch genug anzuschlagen. Dem Ruhme der den tapferen deutschen Truppen, die solange in erbitterten Gefechten stehen, möglich war, ihr ringester Feind die Hauptbefestigung Belgiens, die Natur und Kunst zu einem der stärksten Widerstände werke geworden war, trotz des zähen Widerstandes der Besatzung, die fortwährend Succurs erhielt, zu zwingen, zeugt von der wachsenden Offensivkraft und dem ungebrochenen Ausdauer und dem hinreißenden Schwung der deutschen Truppen. Zugleich aber beweist der Fall Antwerpens, daß jeder, der auf Frankreich oder

---

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, den 11. Oktober

„Aida".

Ein „neutraler" Meister ertönte heute zum erstenmale in unserm Theater, Verdi, der italienische Feuerkopf. So selbstverständlich und lobenswert es ist, in erster Linie nur deutsche Kunst zu pflegen, so muß das Theater doch andererseits durch kräftige Abwechselung im Spielplan das Interesse des Theaterpublikums wach halten. Die italienische Oper kommt augenblicklich für uns allein in Betracht, deren Musik sich in Mozart mit unserer Arbeit traf und die in Verdi emporblühte und in Puccini unsere heutige Bühne eroberte. Verdi ist trotz vieler Brutalitäten und Geschmacklosigkeit ein musikalischer Dramatiker in des Wortes höchster Bedeutung und ein melodisches Talent ersten Ranges. Unter den vielen leichtsinnig hingeworfenen Banalitäten gibt es Perlen feinster Art und Kantilene edelster Prägung. In der „Aida" tritt uns zum erstenmal der bedeutende Musiker und starke Dramatiker Verdi völlig abgeklärt und stilrein im Stadium höchster Erfindungskraft entgegen. Mit diesem Werke trat der Meister in seine dritte und reifste Schaffensperiode. Reiche und vornehme Harmonik klingt angenehm in unser Ohr, und mit verhältnismäßig wenig Mitteln erzielte Verdi größere und charakteristische Klangwirkungen als früher. Nimmt man dazu den Umstand, daß er als Kenner des Publikums keiner Wirkung aus dem Wege geht, und daß das exotische Milieu in seinem glänzenden Farbenspiel und prunkenden Aufzügen der „Aida" einen wirkungsvollen Hintergrund abgibt, so versteht man, daß das Werk immer gerne gesehen wird.

Auch die heutige Aufführung verdient wie alle bisherigen Anerkennung, restlos für die drei ersten Akte, weniger für den vierten Akt. Hier muß das Spiel der Liebenden den seelischen Gefühlen den tiefsten Ausdruck geben, nur tiefes, persönliches Erfassen kann dieser Szene Ausdruck verleihen, keine Theatralik und keine große Geste kann dann das Interesse des Zuschauers befriedigen. Hier versagten sowohl Else Kramm wie Fritz Büttner; auch stimmlich standen beide hier nicht auf derselben Höhe wie in den vorhergehenden Akten. Da war Frl. Kramms Aida eine gute Leistung. Musikalisch sicher sang sie ihre Rolle, doch die Tongebung im Forte muß hie und da vorsichtiger sein, da die Stimme sonst leicht eine scharfe Klangfarbe bekommt (dritter Akt!) Das Spiel war bis auf das gerügte Manko ausdrucksvoll. Fritz Büttner bringt für den Radamus viel wertvolles Rüstzeug mit, ein siegreiches Organ, das alle Schwierigkeiten im Forte glänzend überwindet. Schade, daß es den Absichten und dem guten Willen des Sängers im Piano den Gehorsam verweigert. Es spricht dann nur schlecht an und die Intonation wird unsicher.

Eine sehr gute Leistung boten dagegen in allem Lola Stein als Ammeris und Fritz Braun als Amonasro. Lebenswahr und eindrucksvoll im Spiel rissen sie mit sich fort und ließen stimmlich kaum einen Wunsch offen. Nur sollte Herr Braun mehr Wert auf das Bilden einzelner Vokale legen. Josef Schlembach gab den Oberpriester in gewohnt nobler Auffassung, im Gesang ausdrucksvoll. Julius Lenz genügte stimmlich dem König, sein Spiel war durchaus würdig. Anna Marg. Ziegler lieh ihre schöne Stimme der Priesterin, Georg Baldszuns Stimme wußte sich in der Rolle des Boten kaum Geltung zu verschaffen. Der Aufführung gab die Regie Hans Limans ein stilechtes Gepräge. Prunkvolle Bilder, ägyptische Tänze und rhythmische Bewegungen des Ballets boten dem Auge Bewunderung, und auch Chor wie Orchester taten ihre volle Schuldigkeit, so daß das gut besetzte Haus freudigen Beifall spendete.

...ebenso verloren ist, wie die, die sich auf Rußland ...ellen. — Die „Reichspost“ schreibt: Die Besitznahme ...Antwerpen ist wohl, wenn vielleicht nicht die be...deutsamste, sicher aber der sinnfälligste und überzeugendste ...bisherigen Erfolge der deutschen Waffen.

WTB. Kopenhagen, 11. Okt. Zu dem Fall Ant... schreibt der militärische Mitarbeiter der ...„National Tidende“: So mußte auch Antwerpen, ...stärkste Festung, den deutschen Waffen beugen. Brialmonts stolzes Werk ...den deutschen Mörsern nicht länger widerstehen. ...belgischen Truppen versuchten heldenmütig die Auf... zu lösen, vermochten es aber nicht. Aber sicherlich ...ist auch keine andere Truppe gekonnt, gegenüber ...so tüchtigen, zielbewußten und rücksichtslosen ...wie eben die Deutschen sind, die wie keine andere ...den Festungskrieg studierten. — „National-...“ schreibt: Das Ereignis kann eine große Trag... haben und ist jedenfalls von großer Bedeutung für ...Stellung auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

General v. Beseler Ehrendoktor.

WTB. Greifswald, 11. Okt. Die hiesige juristische ...hat dem General v. Beseler die Ernennung zu ...Ehrendoktor durch folgendes Telegramm mit: „Eure Exzellenz beehrt sich die rechts- und staats... Fakultät der Universität Greifswald mit... daß sie mit größter Freude Veranlassung nimmt, ...Exzellenz, dem ruhmreichen Sohn Greifswalds und ...Angehörigen der Fakultät, der dem von Deutsch... Feinden schmählich beleidigten Rechte durch die ...Antwerpens glänzende Genugtuung zu ver... half, zum Ehrendoktor der Rechte zu ernennen. ...Stampe.

WTB. Brüssel, 10. Okt. General v. Beseler, der ...Besatzungstruppen von Antwerpen, hat folgenden ...erlassen: Einwohner von Antwerpen! Das ...deutsche Heer betritt eure Stadt als Sieger. Keinem ...Einwohner wird Leid geschehen, und euer Eigen... wird geschont werden, wenn ihr euch jeder Feind... enthaltet. Jede Widersetzlichkeit dagegen wird ...Kriegsrecht bestraft und kann die Zerstörung eurer ...Stadt zur Folge haben.“

...sterdam, 11. Okt. Die „Nieuwe Rotterdamsche ...“ meldet: Wie wir vernehmen, ist der Bericht von ...deutschen Handelsschiffen, die auf der Schelde in ...gesprengt worden sein sollen, sehr übertrieben. ...Tat scheint man die „Gneisenau“ im Hafen ...von den anderen Schiffen jedoch nur die ...unbrauchbar gemacht zu haben; das müßte ...schon in der vorigen Woche geschehen sein. Die ...dieses Vorgehens wird wohl die Sorge gewesen ...die Schiffe nicht in brauchbarem Zustande den ...in die Hände fallen sollten, falls sie in die ...hineinkommen sollten.

* * *

...Brüssel soll die Stimmung in der Bevöl... in den letzten Tagen gewaltig umgeschlagen sein. ...Kriegsberichterstatter des Berliner Tageblattes, ..., verfolgte von Brüssel aus den Kampf vor ...in seiner größten Heftigkeit. Er schreibt: ...dröhnte der dumpfe Donner herüber, er rollte ...Lande und war so stark zu spüren, daß man ..., wie der Boden leise zitterte. Abends saß ich ...Batteriechef einer österreichischen Mörserbat... zusammen, dessen Geschütze das Fort St. Ca... in Grund und Boden geschossen hatten. Jetzt ...nen ein Tag Ruhe gegönnt, und er kam aus ...Felde nach Brüssel. Er sprach Worte des höch... Lobes über den Pflichteifer und den Ernst, mit dem ...Leute tagelang die eiserne Wucht in die feindlichen ...schleuderten. Aber auch der goldene Hu... der über die schweren Stunden hinweghilft hat ...gewirkt. Die Soldaten hätten die Granaten mit ...versehen und mit Kreide die Worte ge... Als erster Willkommengruß der deutschen ... Diese Sitte pflanzte sich durch Jahrhun... fort. Auf den Schlachtfeldern von Marathon ...hunderte von Schleuderbleie gefunden, die die ...Verwünschungen enthielten. Im Berliner Pri... sind noch etwa 20 dieser interessanten Doku...

...über Mecheln, die Totenstadt, schreibt derselbe ...Berichterstatter im Berl. Tagebl.: Das Leben in der ...ist erstorben. Die 60 000 Einwohner sind ge... sie sind nach Antwerpen geflüchtet, vielleicht ...noch 20 Einwohner in der Stadt. Jede Haustür ...weit geöffnet. Die Leere und Oede der Straßen ...furchtbar, daß der Atem stockt. Offiziere be... noch aus Antwerpen: Die englischen Hilfs... kamen zu spät. Es war nicht mehr mög... das englische schwere Geschütz aufzustellen. In... erklärte Lord Haldane in Newcastle am Tage ...alles von Antwerpen, daß die Friedensbedingun... alles beherrschenden Geist des Militarismus ...mettern müßten, und daß die Nachwelt von den ...der Deutschen befreit werden müsse.

Portugal, der neueste Feind.

...rich, 12. Okt. Einem Vertreter der römischen ...“ gegenüber erklärte der portugiesische ...dte in Rom, das Eingreifen Portugals sei ...en Bündnisvertrag zwischen Portugal und Eng... selbstverständlich. Die öffentliche Meinung ...rtugal betrachte den Krieg als logische und ...rmeidliche Konsequenz der Pflichten und ...ressen Portugals. Der Bündnisvertrag ...gland bilde die Voraussetzung und Bürgschaft für ...portugiesische Unabhängigkeit. Ein Sieg ...schlands würde, meint der Gesandte, den ...uf der Kolonien Portugals bedeuten. ...werde nun Portugal ein Artilleriekorps unter ...Jaime und ein zweites Korps unter General ...organisieren. Die portugiesische Artillerie besitze ...Vickers-Emmel-Batterien von 75 Millimeter, ferner ...die portugiesische Regierung England ein ...neues Armeekorps (!) von 25 000 Infante... die im April bereit sein könnten, angeboten.

Vorstehendes Eingreifen der Vereinigten Staaten.

...Stockholm, 10. Okt. Hiesige Blätter melden: ...ganze Flotte der Vereinigten Staaten ist nach den ...Fidschi-Inseln abgegangen. Seit der Besetzung der ...Inseln durch die Japaner fand ein lebhafter ...Briefwechsel zwischen den Regierungen in Washing... ...und Tokio statt.

...Die Erregung in Amerika gegen Japan.

...Stockholm, 10. Okt. Aus Neuyork wird gele... daß sich in einem Teile der Presse ein ...erhoben hat wegen der Meldung, daß japa... Truppen die Marschallinseln in ...besetzt haben. Die Zeitungen erinnern an die ...Erklärung der Regierung der Vereinigten ...bei der Kriegserklärung Japans an Deutschland, ...sich abwartend und neutral verhalten wolle, so... seine Operationen auf die rein pazifischen

Gewässer einschränken und vor allem, solange Japan sich davon fernhielte, seine Hand nach den übrigen Teilen des Stillen Ozeans auszustrecken. Die Besetzung der deutschen Marschallinseln sei aber ein bemerkenswerter Verstoß gegen diese Erklärung der amerikanischen Regierung. Es sei ein Verbrechen, das von Washington sofort mit einem hands off beantwortet werden sollte.

Prinz Joachim kehrt zur Armee zurück.

WTB. Berlin, 12. Okt. Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolge in den letzten Tagen sich im Reiten geübt hat, trat gestern abend 11 Uhr 23 Min. die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstenzimmer. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig, als er frohen Mutes, nun wieder ins Feld zu kommen, am Zug entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hurrarufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hatte der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Rittmeister befördert worden sei.

General Skridloff in deutscher Gefangenschaft.

TU. Berlin, 12. Okt., 3,30 Uhr nachts. Unter den Russen, die in Deutschland verhaftet worden sind, befindet sich, wie ein Telegramm des „Stockholmer Aftenblades“ aus Petersburg meldet, General Skridloff, der zuerst anderthalb Monate in einem Gefängnis saß und dann in einem Militärlager in der Nähe von Berlin interniert wurde.

Wachsende Erregung in Syrien.

Rom, 12. Okt., 3,30 Uhr nachts. Aus der Tripelentente freundlichen Quellen wird über militärische Maßnahmen der Türkei in Syrien hierher berichtet: Im Heere finden gegenwärtig Kapitulationen statt, seit Monatsfrist haben die Behörden alle waffenfähigen Männer mobilisiert, ohne den Grund der Mobilmachung bekanntzugeben. Alle Abteilungen wurden allerdings vorerst mit geringem Artilleriematerial, dagegen mit um so mehr Pioniertruppen versehen. In Aleppo scheint die Situation, ohne bereits kritisch zu sein, schließt das deutschfeindliche Telegramm, im allgemeinen recht schlecht und die Bevölkerung sei, durch aus deutscher Quelle herrührende tendenziöse Nachrichten aufgehetzt, nur allzu bereit, die Bewegung gegen die Untertanen der Tripelentente zu unterstützen. Diese Bewegung wird dem stillen Wunsche der Pforte entsprechend sicher von rapider zu einer nationalen Bewegung ausarten. In der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, hat der englische Generalkonsul seinen Landsleuten den Rat erteilt, sich sofort nach dem Libanon aufzumachen.

Verschickung deutscher Gefangener.

Turin, 12. Okt., 3,30 Uhr nachts. Aus Bordeaux wird telegraphiert, daß vorgestern 500 deutsche Gefangene auf dem der Company Generale Transatlantique gehörenden Dampfer „Montreal“ unter starker Bewachung durch französische Territorialtruppen nach Marokko geschickt wurden.

Lord Haldane gegen den deutschen Militarismus.

Amsterdam, 12. Okt., 2,25 Uhr nachts. In einer Rede in New Castle erklärte gestern Haldane, daß die ganze Qualität der deutschen Nation für die Zwecke des Militarismus ausgenutzt würde. Aber dieser Krieg würde dem Militarismus ein Ende bereiten. Britannien würde lieber ehrenhaft untergehen, als zulassen, daß Holland und Belgien annektiert, Frankreich vernichtet und Rußland gebunden würde, aber wenn England hartnäckig aushält, gewinnen wir schließlich. Die Friedensbedingungen, die wir gemeinsam mit den Verbündeten abschließen, werden dann als herrschender Geist den Militarismus zerschmettern, der edes Talent der deutschen Nation verdirbt, so daß die Nachwelt von derartigen Schrecken befreit werden müsse.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 12. Oktober.

—: Die Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen werden in Dortmund in letzter Zeit meist erst in der mitternächtigen Stunde herausgegeben, während sie anderwärts schon längst bekannt sind und auch hier von verschiedenen anderen Stellen aus in Umlauf gesetzt worden sind. Das ist ein offenbarer Mißstand, dessen Beseitigung nicht nur die davon am meisten betroffenen Zeitungen, sondern auch die Einwohnerschaft verlangen kann. Die Dortmunder wollen nicht als Stiefkinder behandelt werden und haben ein Anrecht darauf, über die Kriegslage ebenso schnell und zuverlässig unterrichtet zu werden, wie die Bewohner anderer Städte. Die Einnahme Antwerpens wurde in Dortmund amtlich am Freitag erst kurz vor Mitternacht bekannt gegeben, während in Iserlohn das schon um 8,30 Uhr der Fall war und um 10 Uhr bereits der Erste Bürgermeister vom Rathausbalkon aus eine Ansprache über den Fall Antwerpens halten konnte. In Minden konnte die erfreuliche Botschaft vom Fall Antwerpens schon um 10 Uhr durch eine Sonderausgabe der Mindener Zeitung in der Stadt verbreitet werden und wenige Minuten später trugen die Glocken die Kunde davon ins Land. Auch in Barmen war es möglich, noch am Abend den Erfolg der deutschen Waffen vor Antwerpen zu verkünden und zu feiern. Die Aufzählung von Städten, die inbezug auf die Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier eine bevorzugte Stellung vor Dortmund einnehmen, könnte noch eine ganze Weile fortgesetzt werden. Wir geben uns, nachdem wir die Angelegenheit hier angeschnitten haben, der berechtigten Erwartung hin, daß unverzüglich Wandel eintritt und die Dortmunder gleich schnell wie andere bedient werden.

—: Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Dr. phil. Gustav Heimsoth, 1. Assistent am Chemischen Untersuchungsamt der Stadt Dortmund, der als Leutnant beim Feldartillerieregiment Nr. 51 steht.

—: Denkt an die 155er Reserve! Es dürfte vielen, die Liebesgaben nach den Kriegsschauplätzen senden, nicht bekannt sein, daß das 155. Reserveregiment, welches sich hauptsächlich aus Dortmunder rekrutiert, nicht in Rußland, wie ursprünglich bestimmt, sondern in Frankreich liegt. Hierin mögen wohl die wiederholten Klagen Dortmunder Angehörigen des Regiments begründet sein, daß dieses im Gegensatz zu benachbarten Truppenteilen, fast keine Liebesgaben erhält, und ganz vergessen zu sein scheint. Hoffentlich gibt diese Mitteilung den Wohltätern unserer Stadt, die sich durch ihre Opferfreudigkeit bereits so viel Dank erworben haben, Anlaß bei Absendung von Liebesgaben auch das 155. Reserve-Regiment einmal zu bedenken.

—: Dank. Wir erhalten folgenden Dank mit der Bitte um Veröffentlichung: „Unterzeichnete — Unteroffiziere sowie Mannschaften — des Ersatz-Infanterie-Regiments Nr. 48, Küstrin, bedanken sich vielmals für die im hiesigen Quartiere „Zum Posthorn“ (Inh. Gustav Kubitz), zuteil gewordene liebevolle und unentgeltliche Verpflegung. Die Tage in diesem Quartiere sind für uns unverlöschbare Erinnerungen. Dortmund, den 9. Oktober 1914. Unteroffizier Zier, Unteroffizier Oehne, Gefreiter Filsch, Gefreiter Karge, Gefreiter Mießler, Musketier Junker, Musketier Guhr, Musketier Bahl, Musketier Märten, Musketier Klatte, Musketier Leibold, Musketier Görke, Musketier Lenze.“

—: Der Verein westfälischer Lehrerinnen an höheren und mittleren Mädchenschulen hat dem Provinzialverband der Vaterländischen Frauenvereine Westfalens zu Münster 300 Mark überwiesen und 100 Mark für die notleidenden Ostpreußen gegeben.

—: Liebesgabe. In der Sammelstelle „Rotes Kreuz“ Hauptbahnhof lieferte der Untermüller Spiegel im Auftrage der Betriebsbeamten, Müllern und Arbeitern der „Dortmunder Mühlenwerke“ 64 Mark als erste Rate einer Liebesgabe ab.

—: Kriegsliebesdienst. Die Beamten der Ritterbrauerei spendeten als Erlös einer ersten Sammlung für den Kriegsliebesdienst den Betrag von 351 Mark. — Die Dortmunder Eisenbahn-Wagenaufseher stellten für hiesige unterstützungsbedürftige Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern 219,50 Mark zur Verfügung.

—: Festgenommen wurden vom 9. bis 10. ds. Mts. 14 Personen wegen Diebstahls und je 1 wegen Unterschlagung, gefährlicher Körperverletzung, Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften, Unfugs und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurde 1 Person in Schutzhaft genommen.

—: Eigentümer gesucht. Bei der hiesigen Kriminalpolizei befinden sich folgende, jedenfalls aus Diebstählen herrührende Gegenstände: 1 hell- und 1 dunkelbrauner Handkoffer, 1 Standuhr (Porzellan mit bunten Blumen), 1 braunes und 1 silbernes Zigarrenetui, 1 sog. Kavalierurkette, verschiedene kleine Scheeren, 1 Taschenspiegel, 2 braune Portemonaies, 1 Paar altertümliche, silberne vergoldete Manschettenknöpfe; ferner je 2 Flaschen Hochheimer, Jamaika-Rum, und Arak, 2 Krüge Steinhäger, sowie je 1 Flasche Likör, Cognak und Fleischhauer. Bestohlene wollen sich Ohpe 1, Hofgebäude, melden.

—: 2 größere Diebesbanden, bestehend aus 7 und 4 Personen, denen eine Menge Einbruchsdiebstähle, namentlich im nördlichen Stadtbezirke verübte, nachgewiesen werden konnte, sind von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen. Sämtliche wurden dem Amtsgericht zugeführt.

- Magdeburg, 11. Okt. Die Magdeburger Zeitung meldet aus Dahne: Der hiesige Bankvorsteher Leutnant Seemann starb den Heldentod fürs Vaterland. Aus Verzweiflung über den Verlust ihres Mannes erschoß Frau Seemann ihre Schwiegermutter, ihre beiden Kinder und dann sich selbst.

- Dresden, 11. Okt. Der Dresdener Stadtbaurat Professor Erlweiß, der einen Liebesgabentransport von Dresden nach Frankreich begleitete, hat dort bei einem Autounfall den Tod gefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, den 9. Oktob.

Vorsitzender Landgerichtsdirektor Büren.

Der Bergmann Aug. Schwabe aus Horstmar hatte sich vor den Geschworenen wegen Totschlages zu verantworten. Sch. ist bereits 3 mal wegen Körperverletzung und Unterschlagung vorbestraft. Das letzte Mal erhielt er von der Strafkammer 1 Jahr Gefängnis, weil er in Gemeinschaft mit drei anderen Bergleuten am 19. Februar ds. Js. dem Bergmann Max Kropka in Horstmar mehrere Messerstiche beibrachte. In derselben Verhandlung wurde noch festgestellt, daß auch der Bergmann Heinrich Meierrotte Messerstiche in die Brust bekam, die so gefährlich waren, daß Meierrotte an den Folgen starb. Diese Messerstiche soll der heutige Angeklagte ausgeführt haben. Schwabe hatte mit mehreren Bekannten am 9. Februar an einem Radfahrerfeste in Lanstrop teilgenommen. Als am Abend die Horstmarer wieder zurückkamen, bildeten sich zwei Parteien, die in Streit gerieten. Es entstand eine Schlägerei, die sehr blutig verlief. Der Angeklagte schützte Notwehr vor. Die Geschworenen verneinten die Frage nach Totschlag und bejahten die nach Körperverletzung mit Todeserfolg und die nach mildernden Umständen. Das Urteil lautete unter Einbeziehung der obigen Strafe von 1 Jahr auf 3 Jahre Gefängnis.

Strafkammer.

Ein vielfach vorbestrafter Mensch ist der Buchhalter W. Kralisch aus Soest, der heute aus der Haft vorgeführt, sich wegen Betruges und Diebstahls zu verantworten hatte. Am 26. Dezember 1913 kam er nach hier und verweilte in der Paschenschen Wirtschaft, wo er den Geschwoffenen spielte, obwohl nur noch im Besitz von 20 Pfg. war. Er beauftragte den Kellner, den Musikern einige Flaschen Wein zu überreichen. Als die Rechnung auf 92 Mark angewachsen war, verlangte der Kellner Zahlung, konnte natürlich aber nichts bekommen. In dieser Wirtschaft hatte Kralisch auch den Lehrer Brandstedt kennen gelernt, den er überredete, ihn 20 Mark zu leihen. Am 27. Dezember drang der Angeklagte in die Brandstedt'sche Wohnung ein und stibitzte dort aus einem Koffer 300 Mark, die er sofort in schlechter Gesellschaft verjubelte. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

6 Monate Gefängnis erhielt der Arbeiter Gustav Apel, der am 24. April d. J. bei dem Kaufmann Blumenrath an der Rheinischenstraße eine Schaufensterscheibe zertrümmerte und diverse Konfektionsgegenstände entwendete.

Der Friseur und Gemüsehändler Rudolf Bache, der schon mehrere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen, etwa 20 Verurteilungen hinter sich hat, mopste am 15. Juli d. J. dem Stukateur Heinr. Süß einen Anzug und Ueberzieher und den Händler Fingerhut betrog er um Waren für 38 Mark. Bache muß wieder auf ein Jahr acht Monate ins Gefängnis.

Wegen versuchten Diebstahls und Angabe eines falschen Namens wurde der Schreiber Emil Friedrich von hier zu 5 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Anstreicher Theodor Liesner, ein Mensch, der das Stehlen nicht lassen kann, und dieserhalb schon mehrfach vorbestraft ist, entwendete dem Anstreichermeister Schröder verschiedenes Handwerkszeug. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis.

Das Allerneueste.

Der „Temps“ über die militärische Lage.

WTB. Paris, 12. Okt. Der „Temps“ sagt in Besprechung der militärischen Lage: Der deutsche Vorstoß bei Roye und die deutsche Kavallerie nördlich von Lille beunruhige viele Franzosen. Dazu bemerken wir, da der Sieg nicht von dem Durchbruch an einem Punkt abhängt, sondern besonders von der moralischen und materiellen Inferiorität einer der beiden Gegner. Des weiteren bespricht der „Temps“ die Möglichkeit des Falles von Reims. Das Bombardement und die Besetzung könnten keinen entscheidenden Einfluß auf den Enderfolg haben. Ohne die Möglichkeit eines langen Widerstandes könne man keinen festen Platz halten. Der Widerstand sei nicht zu bemessen nach den Forts usw., sondern nach einer starken Besatzungsarmee. Starke Truppen seien aber bloß in der langen Front gegen die deutschen Feldbefestigungen. Also werde der Fall von Reims ohne Bedeutung sein.

Der Umfang der Siegesbeute steht noch nicht fest.

WTB. Berlin, 11. Okt. Großes Hauptquartier 11. Okt. abends: Ueber die Siegesbeute von Antwerpen können noch keine Mitteilungen gemacht werden, da Unterlagen erklärlicher Weise noch fehlen. Auch über die Anzahl der Gefangenen und über den Uebertritt englischer und belgischer Truppen nach Holland liegt kein abschließendes Urteil vor.

Die Beute von Antwerpen.

WTB. Hannover, 12. Okt. Der Rotterdamsche Mitarbeiter des Hannoverschen Kuriers meldet: Belgische in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. — Der Neuwe Rotterdamsche Courant gibt nach einer Meldung aus Hulst, die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 Mann an. Darunter befinden sie 4 Generale und 7 Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 000 bis 20 000 betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60000 Gewehren in die Hände fiel.

2 Tauben über Paris.

WTB. Paris, 12. Okt. Gestern sind zwei Tauben über Paris geflogen. Sie warfen 20 Bomben über verschiedene Stadtteile. 8 Personen wurden getötet und 14 verletzt. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche, ohne zu explodieren. Mehrere französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung der Tauben auf.

Die Franzosen erbeuteten eine Fahne.

WTB. Paris, 12. Okt. Amtlich wird gemeldet: Es sind keine neuen Einzelheiten zu melden, außer der Erbeutung einer Fahne bei Lassigny. Der Tageseindruck ist befriedigend.

Kein Deutschenhaß in Dänemark.

WTB. Kopenhagen, 12. Okt. „National Tidende“ und „Hovedstaden“ protestieren gegen die von Karin Michaelis in der „Wiener Zeit“ veröffentlichte Behauptung, der jüngeren dänischen Generation werde der Deutschenhaß eingeimpft. Das chauvinistische Blatt „Hovedstaden“ schreibt, heute wüßten alle, die wirklich die dänischen Verhältnisse kennen, daß weit eher das Entgegengesetzte der Fall sei. Jahre hindurch habe man in Dänemark an der Annäherung zwischen beiden Völkern gearbeitet und keinen Deutschenhaß eingeimpft. Das deutsche Volk glaubt das auch nicht. Der von Dänemark kommende deutsche Reisende habe den Eindruck, daß er hier mit einer Liebenswürdigkeit behandelt worden sei, die seine Erwartungen übertrafen. Kein deutscher Tourist werde wegen seiner Nationalität belästigt. Das sei die Wahrheit über den Deutschenhaß in Dänemark, wo man Geist, Kunst und Kultur der Deutschen bewundere, sich davon befruchten lasse und in hohen Tönen die deutschen bürgerlichen Tugenden preise. Dänemark habe gern das gelernt, worin das deutsche Volk ihm als Meister erschien. Was zwischen Deutschland und Dänemark liege, habe nichts mit der nationalen Feindschaft zu tun.

Die Spannung zwischen Türkei und Rußland.

WTB. 11. Okt. Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland hat einen ernsten Charakter angenommen.

WTB. Bukarest, 11. Okt. Einer Blättermeldung zufolge ist gestern Vormittag eine russische Flotte aus acht großen und zehn kleinen Einheiten auf der Fahrt nach Süden bei Konstanza gesichtet worden. — Die Rumänische Schiffahrtsgesellschaft hat ihren Dienst Konstanza-Konstantinopel eingestellt.

Am 9. ds. Mts. verstarb mein Geschäftsteilhaber 4298

Herr Generalagent

Paul Schrodt.

Ich verliere in demselben einen treuen Mitarbeiter, dem das Wohl der von uns vertretenen Gesellschaft stets am Herzen lag, und werde ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Dortmund, den 10. Oktober 1914.

Otto Rindfleisch

Generalagent der Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia.

Gestern Abend 6 Uhr entschlief sanft im 45. Lebensjahr mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Onkel und Neffe

Karl Erdelbrauk

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Familie Erdelbrauk

Evinq, den 10. Oktober 1914. 4299

Althoff

Aussergewöhnlich billiges Angebot in

Damen-Jacken-Kleidern

In Gemeinschaft mit meiner Schwester-Firma in Essen kaufte ich in Berlin grosse Posten Jacken-Kleider

wesentlich unter regulären Preisen!

Dieselben gelangen ab heute zu nachfolgenden Serien-Preisen zum Verkauf.

Grosse Posten

Damen-Mäntel

zu besonders billigen Preisen.

Backfisch-Mantel
aus Diagonalstoff, offen und geschlossen zu tragen, mit Rückenspange 13.50

Backfisch-Mantel
aus gerauhtem grünem Stoff, bräunlich meliert, mit tiefem Gürtel, sehr kleidsame, glockenartige Form 15.75

Damen-Mantel
aus gemustertem Diagonalstoff, offen und geschlossen zu tragen, mit Rückenspange 14.50

Damen-Mantel
aus gutem karierten Stoff, mittel- und dunkelgrau, mit breitem, abnehmbarem Rückengürtel, offen und geschlossen zu tragen . . . 18.50

Damen-Mantel
aus lebhaftem oder dunkelbräunlichem Stoff, mit Raglan-Aermeln, loser weiter Rücken, fesche, neue Form 22.50

Damen-Mantel
aus schwerem, meliertem Stoff, mit loser Rückenspange, offen und geschlossen zu tragen, solide beste Verarbeitung 26.50

Serie I

Uacken-Kleider aus vorzüglichem marineblauem Kottele, moderne Form, auf Halbseide gefüttert 22.50

Serie II

Uacken-Kleider aus gutem, gerauhtem Cheviot, marine Kammgarn, oder sehr gutem Kottele, auf Halbseide gefüttert . . . 28.50

Serie III

Uacken-Kleider aus weichem, fein gerauhtem Foulé und bestem Kottele, kleidsame, fesche Formen 38.00

Serie IV

Uacken-Kleider aus marine und grünem Gabardin, sowie bestem Kottele, aparte Formen, in vornehmen Ausführungen . . . 48.00

Serie V

Uacken-Kleider aus bestem Kammgarn und fein gerauhtem Gabardin, auch mit sehr langen Jacken, erstklassige Verarbeitung, in feinstem Geschmack 58.00

Ein Teil dieser Jacken-Kleider ist in den Schaufenstern am Westenhellweg ausgestellt.

Grosse Posten

Unterröcke

zu besonders billigen Preisen.

Unterrock
Halbtuch, in vielen Farben, mit breitem Volant und Litzen-Besatz . . . 2.25

Unterrock
aus Trikotstoff, mit breitem, plissiertem Moiré-Volant 3.50

Unterrock
Halbtuch, in vielen Farben, Volant mit breitem Sammet- und Tressen-Besatz 3.90

Unterrock
aus reinwollenem Tuch, plissierter Volant mit Tressen- u. Moiré-Besatz 5.75

Unterrock
aus reinwollenem Trikot, mit breitem, plissiertem Moiré-Volant 7.00

Unterrock
aus gutem, reinwollenem Tuch, mit breitem, fein plissiertem Volant, in vielen Farben 7.25

Unterrock
ganz aus Seiden-Trikot, in vielen Farben, mit breitem, fein plissiertem Volant 10.50

Aufruf!

Nach telegraphischer Mitteilung der Provinzialstelle vom Roten Kreuz geht in der nächsten Woche wieder ein Wollzug aus Westfalen zu den Truppen vor dem Feinde ab. Die Provinzialstelle vom Roten Kreuz bittet um alsbaldige Uebermittelung aller noch vorhandenen Vorräte von Strümpfen, Leibbinden, Pulswärmern, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfschützern. Alle Sachen sind bei der hiesigen Annahmestelle des unterzeichneten Ausschusses und des Vaterländischen Frauenvereins, 1. Kampstraße 53, möglichst unverzüglich abzuliefern, und es werden dann von hier aus diese Liebesgaben sofort der Provinzialstelle weitergeschickt. Die auf besondere Anregung der Kaiserin eingerichteten Wollzüge fahren seit dem 1. Oktober in regelmäßigen Abständen und bieten besser wie jede andere Versandmöglichkeit die Gewähr dafür, daß die Liebesgaben an warmer Unterkleidung wirklich und gleichmäßig an die bedürftigen Truppenteile herangebracht werden. Die Nächte werden immer kühler und feuchter. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß bei unseren Truppen soweit nur irgend möglich, vorgebeugt werden. Es wird deshalb nochmals dringend und herzlich um sofortige Ueberbringung solcher Sachen an die Annahmestelle 1. Kampstraße 53 gebeten.

Der Ausschuß für den Kriegsliebesdienst: Unterausschuß für Nähen und Stricken. **Der Vaterländische Frauenverein.**

Bekanntmachung.

Zufolge höherer Anordnung ist die Behandlung militärischer Gegenstände in öffentlichen Vorträgen ohne vorherige Prüfung, ob etwa Maßnahmen erwähnt werden sollen, die geheimzuhalten sind, verboten.

Es sind deshalb alle Vorträge, in denen militärische Gegenstände berührt werden, vorher handschriftlich der Ortspolizeibehörde zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen.

Dortmund, den 9. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Damen- und Herren-Kleidung

nach Mass.

Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend und um arbeitslosen Arbeitern und Arbeiterinnen Verdienst zu schaffen, übernehmen wir bis auf weiteres

Mass-Anfertigung

zu wesentlich ermässigten Preisen. — Besonders preiswert sind **einfache Mäntel, Taillenkleider, Jackenkleider** sowie **Aenderungen** jeder Art.

Eingang sämtlicher Neuheiten.

Rose & Co., Dortmund.

Unentgeltlich
können unbemittelte, in Dortmund wohnende Blinde vom Verein der Blinden in Dortmund u. Umgegend Speisemarken erhalten.
Geschäftsstelle 1. Kampstr. 17.

Tüchtige 1343
Kranschlosser
für Maschinenteile und Eisenkonstruktion gesucht.
J. Körting & Co., G. m. b. H. Lintorf Düsseldorf.

Drahtzieher.
Wir suchen für sofort mehrere tüchtige
Kratzendrahtzieher
für Stahldrähte.
J. H. Gempt, Lengerich i. W.

Tüchtige 4284
Stosser
gesucht.
Voth & Tilmann Glückaufstraße 44.

Stadttheater
Dortmund.
Montag, den 12. Oktober 1914:
7½-10¾ Uhr.
Ermäß. Schauspielpr. A 5.
„Die Quitzows"
Dienstag, den 13. Oktober 1914.
7½—10¼ Uhr.
Ermäßigte Opernpreise. B 5.
„Der Freischütz"

Stenographie.
Der Stenographenverein **Gabelsberger** 4296 (gegr. 1864)
eröffnet am **Donnerstag, den 15. Oktober,** 8½ Uhr im städt. Gymnasium einen
Antänger-Kursus
für **Damen und Herren.**
Honorar 10 Mk. einschliessl. Lehrmittel.
Der Vorstand.
Anmeldungen werden auch noch am Montag, den 19. Okt. entgegengenommen.

Zuschneider
zum sofortigen Eintritt gesucht.
J. Fischer,
Dortmund, Ostenhellweg 22-24.

Versetzungshalber ist zum 1. Januar 1515 eine
abgeschl. Etage
preiswert zu vermieten. Elektr. Licht und Gasanleitung vorh.
Näh. Arndtstr. 124. III.

Tüchtige
Dreher, Schlos... Hochofenleute, ... sen u. Hilfsar...
bei hohem Lohn sofort ...
Meldungen am Eing... Akt.-Ges. „Phoen...

Mehrere
Zahnrad-Fräser Zentalbohrer ... verdreher Dre... Anreisser
zum sofortigen Eintritt ...
Deutsche Lastautomobil-Fab... Akt.-Ges. Nation...

Wir suchen zum möglichen Eintritt für dauernde ... gung einige tüchtige
Dreher,
die unbedingt zuverlässig Arbeit sein müssen.
Angebote zu richten ...
Maschinenfabrik ... G. m. b. H. Düsseldorf-Rath.

Herrschaftliche
6-7 Zimmer-Wo...
mit reichlichem Zubehör ... ob. spät. Hüttemannstr. ... Näh. Fächerstr. ...

4 Zimmer
abgeschl. 2. Etage u. 3. Etage, sofort zu ver... Lübeckerstraße 20, I.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem gratis beiliegenden „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. monatlich, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 239. | Dortmund, Montag, den 12. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
[illegible]migung zur Veröffentlichung erteilt am 3. 10. 1914 Großer Generalstab des Feldheeres.

Wie es im Großen Hauptquartier aussieht.

sh. Großes Hauptquartier, 1. Okt.

Beginn des Krieges sind vielfach die abenteuer- Geschichten über das Leben und Treiben im Hauptquartier und besonders über Wohnung, unft und Verpflegung des Kaisers erzählt worden, es angezeigt erscheint, darüber etwas Authentisches rn. Zunächst ist besonders dem Mythus entgegen-n, als ob der Kaiser sozusagen unter freiem l schlafe oder auch nur gezwungen sei, in einem rer mitgeführten Wohnhause zu übernachten. ich ist nicht Rußland und je weiter wir nach und Süden vordringen, um so beruhigter können gen der kaiserlichen Unterkunft und damit auch Truppen sein. Denn hier haben nicht wie drüben lgien Franktireurs gewütet und damit unsere en zu Strafgerichten über ganze Städte und Dörfer ngen. Und was der Krieg selbst zerstörte, kommt in Betracht, soweit es sich um die Unterbringung des Hauptquartiers und des größten Teiles unserer en handelt. Die letzteren müssen allerdings zu-o es sich schon wochenlang um einen Kampf mit wechselndem Schauplatz handelt, mit Quartieren schossenen Städten und Dörfern, teilweise auch in ten Stellungen und auf freiem Felde vorlieb n, aber für das Große Hauptquartier, das immer fünfzig Kilometer und mehr hinter der Front zu gezwungen ist, spielt die Wohnungs- und Ver-ngsfrage — vorläufig wenigstens — noch keine

Gegenwärtig befindet es sich in einer Stadt reichs, die an die 20 000 Einwohner zählt und sehr abend ist. Das beweisen die reichen Kaufläden, che Juweliere und elegante Damenmodengeschäfte schließlich mehrere Filialen großer Pariser Banken. ngs ist der größte Teil dieser Geschäfte von ihren n verlassen, wie denn auch viele gutsituierte Ein-richterweise beim Anmarsch unserer Truppen n sind, weil der Bürgermeister in einer noch an Straßenecken klebenden Bekanntmachung die eilige den Einwohnern nahegelegt hatte. Aber nachdem ht haben, wie friedlich und ruhig hier alles zugeht as für gute Geschäfte die zurückgebliebenen Kauf-mit den etwa 1500 Mitgliedern des Großen Haupt-ers machen, kehren sie mehr und mehr zurück und wird die Stadt ihr gewöhnliches Aussehen wieder mmen haben. — Die Anwesenheit des Ober-s des Deutschen Reiches in ihrer Stadt ist natürlich den Einwohnern bekannt und so finden sie sich täglich neugierig in der Umgebung des Quartiers ein, das vom Oberhofmarschallamt unter dem Befehl des Ober-hofmarschalls Freiherrn v. Reischach für den Kaiser her-gerichtet worden ist. Hier steht Sr. Majestät alles zur Verfügung, was er für seine persönlichen Bedürfnisse nötig hat, denn es handelt sich um das luxuriöse Heim eines alten Patriziers, der Haus und Garten geradezu fürstlich ausgestattet hat. Mit allen Dienststellen in der Stadt steht der Kaiser in direkter telephonischer Ver-bindung, da unsere Feldpostverwaltung es als ihre vor-nehmste Aufgabe betrachtet hat, zunächst die teilweise zer-störten Telephon- und Telegraphenleitungen wiederher-zustellen. Auch ist Wasser, Gas und sogar elektrisches Licht vorhanden und ein täglicher Autorelaisdienst über Luxemburg—Köln bringt die Kuriere innerhalb von drei Tagen nach Berlin und zurück. Außerdem besteht selbst-verständlich eine direkte Telegraphen- und Telephon-verbindung mit der Reikshauptstadt. Im Gefolge des Kaisers befinden sich neben dem Generaloberſten v. Plessen die Generalleutnants v. Gontard, v. Chelius und Freiherr v. Marschall, ferner Oberst v. Mutius, Oberstleutnant v. Hahnke und die Majore v. Caprivi, Graf v. Moltke und v. Hirschfeld. Drei Aerzte und zwar der Generalarzt Dr. v. Ilberg, Oberstabsarzt v. Riedner und Stabsarzt Dr. Wezel haben den Kaiser ins Große Hauptquartier begleitet, und den Beschluß des persön-lichen Gefolges bilden der Oberst Prinz Schoenburg und Oberstleutnant Fürst v. Pleß.

In dem schönen Geschäftshause des „Credit Lyon-nais", wo sonst fleißige Bankbeamte die Einzahlungen der Kunden entgegennahmen und ein reger Verkehr in Wechseln und Effekten vor sich ging, hat das Militär-kabinett seinen Sitz aufgeschlagen. Ihm gehören an neben seinem Chef, dem General Freiherrn v. Lyncker, der Oberst Freiherr v. Marschall, der Oberstleutnant v. Langendorff, die Majore v. Hake, v. Wehrs, Hoffmann und der Hofrat Steller. — Auch das Marinekabinett hat hier eine Zweigniederlassung begründet und zwar durch den Admiral v. Müller und den Geheimen Hofrat Maß-mann. — Das Zivilabinett vertritt dessen langjähriger Chef Wirklicher Geheimer Rat v. Valentini und es gehören ihm außerdem an der Geheime Regierungsrat Abb und der frühere Gesandte v. Treutler. Als Feld-prediger des Großen Hauptquartiers fungiert der Geheime Kirchenrat Dr. Goens. Der Kaiserliche Marstall hat ein kleines Heerlager von Reit- und Wagenpferden, sowie Wagen und Automobilen ins Große Hauptquartier entsandt.

An das Kaiserliche Hauptquartier schließt sich unmittel-bar der Große Generalstab des Feldheeres an. Er hat sein Quartier in der schönen alten und sehr geräumigen Präfektur aufgeschlagen, die natürlich nur gegen einen besonderen Ausweis zugänglich ist, denn hier werden ununterbrochen die allerwichtigsten Entscheidungen über die Bewegungen unserer Truppen im Felde getroffen, und hier ist deshalb auch Ruhe die erste Bürgerpflicht. Hier waltet seines schweren Amtes der Chef, Exzellenz v. Moltke. In einem größeren Hotel ist das Kriegs-ministerium untergebracht. Neben zahlreichen höheren Offizieren aller Waffengattungen arbeiten hier auch die Militärbevollmächtigten der größeren deutschen Bundes-staaten und zwar für das Königreich Bayern Ritter v. Wenninger, für Württemberg Generalleutnant von Graevenitz und für das Königreich Sachsen Freiherr v. Leuckart. — Oesterreich-Ungarn ist im Großen Haupt-quartier durch den Feldmarschalleutnant Grafen Stürgkh und den Oberstleutnant Freiherrn v. Bienerth vertreten. — Als Chef des Feldsanitätswesens fungiert der Generalarzt der Armee Professor Dr. v. Schjerning. Auch die Reichs-militärjustiz ist vertreten und zwar durch den bekannten Kriegsgerichtsrat Dr. Selle. — Die ebenfalls in einem schönen Patrizierhause der inneren Stadt untergebrachte Reichskanzlei leitet natürlich der Reichskanzler Herr v. Bethmann Hollweg persönlich in dieser für das Schicksal des Reiches wichtigsten Zeit. Er wird hier als Generalleutnant geführt und in seinem Gefolge befinden sich der Botschaftsrat v. Mutius und der Legations-sekretär Graf Zech. — Das Auswärtige Amt ist durch Herrn v. Jagow vertreten, den der preußische Gesandte v. Stumm und der Legationsrat v. Radowitz hierher begleitet haben. — Die Rolle des Feldoberpostmeisters, die 1870 der unvergeßliche Stephan spielte, hat hier der Geheime Oberpostrat Somizlaff übernommen, während das Amt des Chefs der Feldtelegraphie Generalmajor Balk vom Großen Generalstabe versieht. — Die Leitung der politischen Polizei liegt in den Händen des Polizei-rats Kuntze, die der Zentralfeldpolizei in denen des Polizeidirektors Bauer aus Straßburg i. E. — Das

Das deutsche Gouvernementsgebäude in Suwalki.



Als die deutschen Truppen nach Vernichtung der Russen siegreich in Rußland eindrangen und das russische Gouvernement Suwalki besetzten, richteten sie für das besetzte Gebiet sofort eine deutsche Zivilver-waltung ein. Zum Gouverneur wurde bekanntlich der bisherige Regierungspräsident Graf von Merfeldt ernannt, welcher seinem Sitz in dem bisherigen russi-schen Gouvernementsgebäude aufschlug. Der russische Gouverneur hatte noch vor dem Eintreffen der deut-schen Truppen die Stadt verlassen.

Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Vertreter Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstrasse 23½. Tel. 1770.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 14

war, als müsse sie vor sich selber flüchten. Als sie nicht länger horchen auf die Stimme da in Brust.

ig erhob sie sich. Wohin? Zu ihrem Gatten! ief. Mußte schlafen. Der Arzt, der noch am dagewesen war, hatte ohnehin bedenklich den geschüttelt. Die Schwäche war groß, das Herz te so schwach. Den durfte man nicht stören. Und lächelte trübe — hätte er sie denn auch verstan-

r Eva. Auch ihre Tochter nun. Zu der wollte hten.

war eben im Begriff, zu Bett zu gehen, als Lore eintrat, und blickte erstaunt auf.

bist noch nicht im Bett, Mama? Und mußt ilde sein zum Umfallen!"

em, Kind. Ich halte viel aus — aber einsam nur — sterbenseinsam. Da komme ich noch ein zu Dir. Lege Dich nur nieder. So. Ich setze a auf die Bettkante. Darf ich?"

er, Mama!"

Lore nahm die Hand des jungen Mädchens treichelte sie leise.

e gut, daß ich Dich nun noch habe! Es wäre zu sonst. Nicht mal zu wissen, wo sie ist."

o, das ist aber auch eine närrische Idee von Ferry! Geheimnistuerei! Ueberhaupt — na, ich hab's schon gesagt, an dem soll er sich nur kein Muster n. Und Assunta —"

ei beide Hände umklammerten plötzlich angstvoll ästig auf der Bettdecke liegenden Arm.

a glaubst doch nicht, Eva, sage mir Deine wahre nung. Du glaubst doch nicht, daß sie unglücklich n konnte an seiner Seite?"

a zuckte die Achseln. Ein seltsames Lächeln, halb halb Gehässigkeit zuckte um ihre tadellos ge-enen Lippen.

ein, nein. Warum denn? Sie ist ja gerade so. Hoch-s und verschwenderisch — die stimmen ganz gut men. Aber für uns paßt das alles nicht. Rudi und ich, wir brauchen keinen goldenen Rahmen. Wir ziehen in unsere Amtswohnung, leben ganz still für uns und sind froh, daß wir nichts mit der Villa „Re-tiro" zu tun haben."

Sie sagte es ruhig und bestimmt, wie ein festes Programm, und vergaß darüber ganz, daß es Assun-tas Mutter war, zu der sie sprach.

Diese saß ganz still da und sah aus weitgeöffne-ten Augen auf das schöne, junge Mädchen, dessen Mie-nen so unbewegt waren, und in deren kühl blickenden Augen schon der Schlaf saß.

Langsam tat sich ein Abgrund vor ihr auf. Was sie fest und immer fester hatte aneinanderbinden wollen, war innerlich längst auseinander. Tödliche Angst erfaßte die Frau. War es nicht genug, daß ein grausames Naturgesetz äußerlich diejenigen trennte, die, ein Fleisch und Blut, von rechtswegen für alle Ewigkeit zusammen-gehört hätten? Sollten sie auch innerlich einander ent-fremden?

„Es soll nicht sein. Darf nicht!" schrie ihr Mutterherz. Dann bezwang sie sich, nahm sanft Evas Hände in die ihren und begann auf sie einzusprechen.

Daß es nichts Erhabeneres gebe, als die Liebe der Menschen untereinander, nichts Süßeres, fester Bin-dendes, als die Zusammengehörigkeit der Familien-glieder, die immer enger und tiefer werden sollte, je mehr deren Zahl zunehme. Dieser Bau, zu dem jeder sein Scherflein bringen müsse an duldsamer Liebe, Opfer-willigkeit und Treue, sei der einzige sichere Ruhepunkt im bewegten Sturm des Lebens. Jedes Leid, jede Ent-täuschung, jeder Mißerfolg sei zu ertragen, wenn man ihn im sicheren Hafen gegenseitiger Liebe erwarte. Sie wies auf alte Zeiten hin, wo das Gefühl für die Sippe so stark war, daß das Einzelschicksal darüber fast alle Bedeutung verlor. Von dem stark ausgeprägten Fami-liensinn der Juden sprach sie und von der machtvollen Zusammengehörigkeit adeliger Geschlechter. Alles, was als heiße Ueberzeugung in ihrem Herzen brannte, als leuchtendes Ideal ihr vorschwebte, kam in dieser Stunde über ihre Lippen.

Natürlich sei es nicht immer leicht, Liebe und Frie-den zu erhalten. Aber gerade darin liege die Aufgabe der Frauen, immer wieder geduldig zu vermitteln, was verschiedene Wesensart trennen wolle. Auszugleichen, zu versöhnen und zu lieben — das vor allem!

Und Eva hörte zu, mit verstohlenem Gähnen manch-mal sehnsüchtig nach der Uhr blickend, die schon auf Mitternacht wies.

Sie hatte nicht geglaubt, daß ihre Schwiegermut-ter solch eine Schwärmerin sei. Es war fast rührend. Glaubte sie wirklich an das, was sie sagte? In ihrem Alter.

„Du bist so gut, Mama," sagte das junge Mädchen schließlich, wider Willen gerührt. Viel zu gut. Was Du sagst, klingt ja sehr schön, aber ich glaube nicht, daß es in Wirklichkeit möglich ist. Schließlich lebt doch jeder Mensch für sich und kümmert sich nur um sich. Du freilich —"

„Ich gäbe mein Herzblut hin, könnt' ich Euch, meine Kinder, in unwandelbarer Liebe aneinander-fesseln."

„Ja, aber —"

„Und es wäre mein Tod, müßte ich Zwietracht unter Euch sehen. Es ist ja leider wahr, daß jeder sich nur um sich selbst kümmert. Das macht eben das Leben so kalt und trostlos und einsam — vielleicht bedingen es die Verhältnisse? Aber es darf nun und nimmer ein-reißen in der Familie. Ihr, die Ihr zusammengehört, müßt einander lieben, müßt in höherem Sinn Eure unauflösliche Gemeinschaft empfinden. Versprich mir, liebe Eva, daß Du dies nie vergißt. Deine Kinder in diesem Gedanken auferziehst."

Eva war müde und schielte immer öfter nach der Uhr.

„Ja, Mama," sie gähnte leicht, „was an mir liegt — freilich — man weiß doch nicht, was kommt? Assunta und ich haben uns ja auch ganz gut vertragen. Du solltest Dir nicht so viel Sorgen machen um Dinge, die sich schließlich doch von selbst gestalten werden," sagte sie ausweichend.

Frau Lore seufzte beklommen und stand auf. Et-was in ihr war erkältet durch die Art der Schwieger-tochter. Sie war gekommen voll Sehnsucht nach Ver-ständnis und Trost, aber sie sah es wohl: das junge Mädchen begriff sie nicht. Vielleicht später, wenn eigene Kinder um sie heranwuchsen, man mußte Geduld ha-ben. Warten.

Sie drückte einen Kuß auf die weiße Stirn, um welche die lichten Löckchen wie ein Heiligenschein la-gen.

„Gute Nacht, Herz. Du bist müde, ich will Dich nicht länger stören."

Drüben im Wohnzimmer packte sie die trostlose Frage: „Bin ich denn wirklich so mutterseelenallein?"

Draußen heulte und pfiff nun der Sturm, als wäre die Hölle losgelassen. In den Mauern knisterte es leise, Zweige schlugen an die Fenster.

Frau Lore ging in ihr Schlafzimmer. Vielleicht wich dort die unheimliche Trostlosigkeit dieser Nacht von ihr und der Schlaf kam als Tröster.

Vorher wollte sie noch nach dem Gatten sehen. Leise schlich sie hinein, um ihn nicht zu wecken. Wie sonderbar still es hier war. Freilich, der Wind konnte an dieser Seite nicht so an — er schlief. Sie stand ne-ben seinem Bett und blickte nieder im ungewissen Schein der Nachtlampe auf sein bleiches, ruhiges Gesicht.

Dabei schlug ihr Herz dumpf und bang. Er kam ihr so fremd vor, all die verärgerte Grämlichkeit war wie weggewischt, etwas Fremdes, Feierliches fast, lag über dem weißen Gesicht. Und plötzlich beugte sie sich in bewußter Todesangst über ihn, tastete bebend über Brust und Antlitz und — taumelte mit einem gellenden Schrei zurück.

Er atmete ja nicht mehr — war kalt — tot —

Barbe, die den Schrei gehört und als erste ins Zimmer gestürzt kam, fand die Frau regungslos vor dem Bett des Toten zusammengesunken, die Augen in starrem Entsetzen aufgerissen, unfähig, einen Laut herauszubringen. — —

Der erste klare Gedanke, dessen sich Frau Lore wie-der bewußt wurde, war: Nun ist er gestorben, und ich kann es Assunta nicht einmal mitteilen. Während sie lachend und sorglos ihr Glück genießt, wird man ihren Vater hier zu Grabe tragen — ohne sie.

Sie lag auf der Chaiselongue im Wohnzimmer, wohin man sie gebracht hatte und der alte Hausarzt Doktor Weyer stand neben ihr. Am Fenster flüsterte Peter Lott mit Eva.

Blaugrau spannte sich der Himmel draußen über den Garten, ein kühler, sonnenloser Tag war der stür-mischen Nacht gefolgt. 221.18

Tüchtige
Dreher, Schlos Hochofenleute, sen u. Hilfsar
bei hohem Lohn sofort
Meldungen am Eing
Akt.-Ges. „Phön

Mehrere
Zahnrad-Fräser zontalbohrer verdreher Dre Anreisser
zum sofortigen Eintritt
Deutsche Lastautomobil-Fab Akt.-Ges. Nation

Wir suchen zum mög Eintritt für dauernde gung einige tüchtige
Dreher,
die unbedingt zuverlä Arbeit sein müssen.
Angebote zu richten Maschinenfabrik G. m. b. H. Düsseldorf-Rath

Herrschaftliche
6-7 Zimmer-Wo
mit reichlichem Zubehör ob. spät. Hüttemannstr. Näh. Fächerstr

4 Zimme
abgeschl. 2. Etage u. 3. Etage, sofort zu ver Lübeckerstraße N. 1.

Posten
röcke
ligen Preisen.

rben, mit brei-n-Besatz . . . 2.25
eitem, plissier- 3.50
Farben, Volant und Tressen- 3.90
ich, plissierter u. Moiré-Besatz 5.75
kot, mit breitem, lant 7.00
nem Tuch, mit tem Volant, in 7.25
kot, in vielen , fein plissier- 10.50

Kaiserliche freiwillige Automobilkorps befehligt Prinz Waldemar von Preußen. Sein Stabschef ist der bekannte Geheime Kommerzienrat Büzenstein aus Berlin. — Daneben weilen im Großen Hauptquartier noch die Chefs des Feldeisenbahnwesens, der Fußartillerie, des Feldmunitionswesens, der Generalintendantur und der Stab der Marine, deren höchste Spitze in der Person des Großadmirals v. Tirpitz selbstverständlich auch im Großen Hauptquartier vertreten ist. Schließlich ist auch der Chef des Ingenieur- und Pionierwesens, die Leitung der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, das Häuflein der ausländischen Militärattachés und das Fähnlein der Kriegsberichterstatter im Großen Hauptquartier anwesend. Die letzteren sind diesmal in einem fürstlich eingerichteten Schlosse der Umgegend, dem „Chateau Olympe" untergebracht. Doch davon ein andermal!

Die Macht des feindlichen Lügensystems.

WTB. Amsterdam, 11. Okt. Am 30. September brachten die holländischen Blätter folgende Meldung: Großes Hauptquartier, 30. September, Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens von Schjerning hat Seiner Majestät folgende Meldung erstattet: Vor einigen Tagen wurde in Orchies ein Lazarett von Franktireurs überfallen. Bei der am 24. September gegen Orchies unternommenen Strafexpedition durch das Landwehrbataillon 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen und mußte unter Verlust von 8 Toten und 35 Verwundeten zurückgehen. Ein am nächsten Tage ausgesandtes bayrisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Orchies von den Einwohnern verlassen. Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die hier eingetroffenen deutschen Blätter lassen erkennen, daß vor dem Schlußsatz dieser Meldung folgende Sätze ausgefallen waren: Im Orte wurden 20 beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grauenhaft verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes wurde von zwei französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Die hiesige Zeitung „Telegraaf" bringt nunmehr eine Notiz, in der festgestellt wird, daß diese befremdliche Verstümmelung auf den holländischen Zensor zurückzuführen ist, der die wichtigsten Sätze gestrichen hat.

Die Unterseebootsgefahr für England.

Zürich, 11. Okt. Der Marineschriftsteller v. Blachford schreibt in der „Daily Mail": Nach Aeußerungen von Sir Percy Scott und eines Marineoffiziers muß man die englischen Superdreadnoughts als altes Eisen betrachten, da die Unterseeboote Schiff um Schiff versenken können. Drei gute Unterseeboote könnten die Straße von Dover gegen eine ganze Flotte halten. Die Unterseeboote können lange Reisen machen, können in Flußmündungen eindringen, oder die feindliche Flotte aufsuchen und auf all diese Weisen entsetzlichen Schaden anrichten. In der Tat hat das eine deutsche Unterseeboot in einer Stunde mehr getan, indem es die drei Kreuzer versenkte, als drei, vier Kreuzer in einem ganzen Tage leisten können. Wir werden selbstverständlich alles tun, um unsere Flotte zu schützen, aber unsere Lage ist beunruhigend, denn es besteht ernste Gefahr für unsere Flotte, die weit größer für uns, als für die Feinde ist, da unsere Schiffe auf offenem Meere Wachtdienst tun, während die feindlichen Schiffe in minengeschütztem Versteck liegen. Sofortige strengste Maßnahmen sind nötig. Emden und die Zufahrtstraßen nach Wilhelmshaven und Kiel müssen mit Minen belegt werden und alle nur denkbaren Mittel versucht werden, um den Feind anzugreifen.

Die Beschießung der Düsseldorfer Luftschiffhalle.

Wir lesen in der „Nordd. Allgem. Zeitung": Nachdem bereits vor einigen Tagen ein englisches Fliegergeschwader über Köln und Düsseldorf gekreuzt und die dortigen Luftschiffhallen zu zerstören gesucht hat, ohne allerdings Erfolge erzielen zu können, war, wie bereits mitgeteilt, vorgestern ein feindlicher Flieger glücklicher. Es gelang ihm, eine Bombe über der Düsseldorfer Halle abzuwerfen, die Beschädigungen anrichtete. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich wieder um englische Flieger, die von Calais oder Ostende herangekommen sind. Die Flugstrecke von der nordfranzösischen bezw. der englischen Küste beträgt nur 250 bis 280 Kilometer, so daß ein englischer Flieger mit einem normalen Flugzeug die Entfernung in 2 bis 2½ Stunden zurücklegen kann. Um französische Flieger dürfte es sich wohl schon deshalb nicht handeln, weil diese, um Düsseldorf zu erreichen, auf jeden Fall die deutsche Schlachtfront in Frankreich und an der belgischen Grenze hätten überfliegen müssen, ein Unternehmen, das, wie es sich bisher gezeigt hat, nicht so ganz harmlos ist. Schließlich besteht die Möglichkeit, daß der unbekannte Flieger zu dem englischen Expeditionskorps gehört, das in Antwerpen liegt. Gerade diese Stadt hat die Wirkungen unserer Zeppeline ja bis jetzt am heftigsten verspürt, und man kann es wohl verstehen, wenn die in der bombardierten Stadt liegenden Engländer und Belgier den Wunsch gehabt hätten, einen der Nacht für Nacht Tod und Verderben speienden Luftriesen unschädlich zu machen. Das Unternehmen des Fliegers ist nur zu einem recht geringen Teil geglückt. Die Düsseldorfer Halle, die im Jahre 1910 erbaut wurde und der Stadt gehört, ist einer der modernsten Luftschiffschuppen, der nach Möglichkeit auch gegen Angriffe aus der Luft gesichert wurde. Bei der Konstruktion von Luftschiffhallen mußte man natürlich von vornherein mit Beschießung rechnen, und so sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, die sich nicht erörtern lassen, die aber, wie der vorliegende Fall zeigt, doch wirksam sind, daß den in der Halle liegenden Luftschiffen kaum ein allzu ernstlicher Schaden zugefügt werden kann. Das zurzeit beschädigte Luftschiff, das schon glänzende Erfolge im Kriege aufzuweisen hatte, dürfte in kürzester Zeit wieder gefechtsbereit sein.

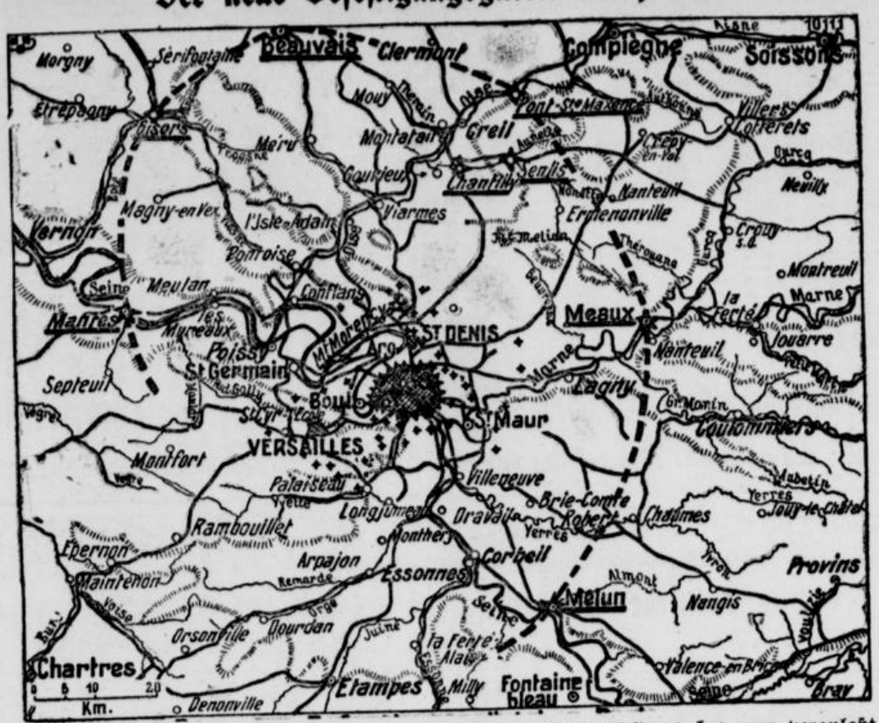
WTB. Berlin, 11. Okt. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Stockholm: Ueber den Fliegerangriff auf die Luftschiffhalle in Düsseldorf berichtet die englische Admiralität, daß es einem der drei englischen Fliegeroffiziere gelungen sei, die Halle aus 500 Meter Höhe zu treffen. Alle drei Offiziere seien in Sicherheit, die Flugmaschinen seien jedoch verloren gegangen. — Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Kopenhagen: Nach Pariser Meldungen ist der französische Flieger Brindejonc des Moulinais bei einem Erkundungsfluge schwer verletzt worden.

Ueber Straßburg zur Kriegszeit

bringt der „Fränkische Kurier" interessante Betrachtungen, die in erfreulicher Weise zeigen, wie tapfer und ernst die Hauptstadt Elsaß-Lothringens den Krieg aufgenommen hat. Es heißt da: „Das Volk hier hat durch die nähere Berührung von früher den westlichen Feind doch wohl besser gekannt, als es im Innern Deutschlands der Fall war, und richtiger eingeschätzt. Vielleicht kommt es daher, daß von Anfang an die Stimmung hier doch anders war, als sie uns die Zeitungen von drüben überm Rhein berichtet haben: weniger lodernde Flamme, aber derselbe zähe Wille zum Draufgehen und Durchhalten und ein noch stärkerer Zorn über die Friedensstörer, die uns hier die Heimat zu ihrem Schlachtfelde machen wollten. Man wußte, daß man den zähen Willen brauchen würde. Und darum haben wir in Stadt und Land diesen Aufschwung opferbereiter Hingabe erlebt, der einem das brave Volk zwischen Vogesen und Rhein noch liebenswerter macht."

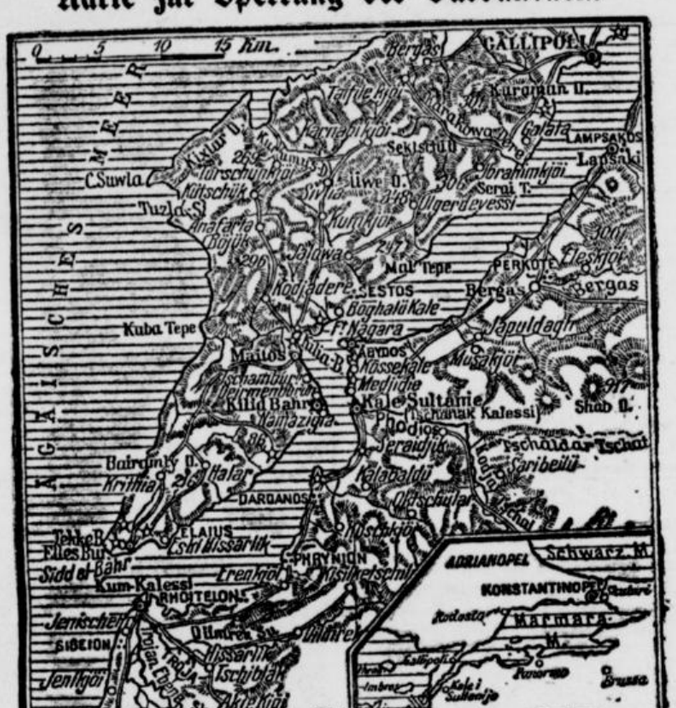
Man ist, so versichert der Artikelschreiber, auch an der Westgrenze guten Mutes. Weite Gebiete der Wirtschaft liegen zwar noch darnieder und werden sich so rasch auch nicht erholen können. Die ausgedehnte Textilindustrie, die ihren Sitz fast ausschließlich in den vom Kriege unmittelbar heimgesuchten Gebieten hat, steht vollständig still. Von der wichtigen Heimindustrie Lothringens, der Flechterei der Stroh- und Panamahüte, wird eine jetzt wenig leistungsfähige Organisation übrig sein. Der Weinbau ist durch Armierungsarbeiten sehr schwer geschädigt; mancherlei Not steht vor der Tür. Aber der Wille ist da, dem abzuhelfen. Darum wird abgeholfen werden.

Der neue Befestigungsgürtel um Paris.



Auf Vorschlag des Generalgouverneurs von Paris hat die französische Heeresleitung beschlossen, alle Städte in der Umgegend von Paris, besonders solche, die den vorrückenden Deutschen schon einmal in die Hände gefallen waren, so stark wie möglich zu befestigen, daß die Deutschen diesmal auf stärkeren Widerstand stoßen als im August und September. Der französische Generalissimus hat nun veranlaßt, daß folgende Städte sofort befestigt werden sollen: Senlis, Gisors, Saint Mazent, Mont Mereney, Beauvais, Meaux, Chantilly, Mantos und Meaux. Daraus geht doch hervor, daß die französische Regierung nicht mehr wie sie voraussagte. mit einem französischen Siege rechnet.

Karte zur Sperrung der Dardanellen.



Die bisherigen Erfolge der deutschen und österreichischen Truppen hat die Türkei veranlaßt, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung herauszutreten. Es hat sich gezeigt, daß die türkische Regierung und mit ihr das türkische Volk ihre Sympathien den Deutschen und Oesterreichern zuwenden. Daran haben auch alle in Konstantinopel unternommenen Versuche der Feinde, die Türkei für ihre Absichten zu gewinnen, nichts ändern können. Daraufhin versuchten Rußland und England dies mit kräftigen Mitteln. Und als kürzlich ein türkisches Kriegsschiff aus den Dardanellen herauslief, wurde es von einem englischen Torpedoboot bedroht. Daraufhin hat die türkische Regierung die Sperrung der Dardanellen für alle Schiffe, trotz der Proteste Englands verfügt.

Seeminen in den Dardanellen.



Die zur Sperrung der Dardanellen verwendeten Seeminen.

Um ein gewaltsames Einlaufen englischer, russischer oder französischer Kriegsschiffe in die Dardanellen zu verhindern, hat die türkische Marinebehörde in den Gewässern der Dardanellen Seeminen ausgeworfen. Diese sind so verteilt, daß ein Beobachten vom Lande aus, beim Nahen feindlicher Schiffe die Mine durch eine elektrische Leitung in dem Augenblick zum Platzen bringen kann, in welchem das feindliche Kriegsschiff sich gerade über der Mine befindet.

19. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Infanterie-Regiment Nr. 98, Metz. Gefechte im Westen vom 6. bis 16. September. 1. Bataillon. 3. Kompagnie: Schneider 1, Wilhelm, Musketier, Dortmund, schwer verwundet. — Giese, Wilhelm, Musketier, Dortmund, tot. — Auler, Heinrich, Musketier, Dortmund, tot. — Ruwe Friedrich, Musketier, Dortmund-Eving, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 141. 3. Bataillon, Straßburg in Westpreußen. Gefechte bei Kruglanken am 9. und Klewienen am 11. September. 9. Kompagnie: Hack, Josef, Musketier, Dortmund, Dorstfeld, leicht verwundet. — 10. Kompagnie: Uhlenheuer, August, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — Hermann, Julius, Unteroffizier der Landwehr, Dortmund-Eving, vermißt. — 11. Kompagnie: Rüther, Aug., Unteroffizier der Landwehr, Dortmund, verwundet. — 12. Kompagnie: Jördens, Wehrmann, Dortmund, leicht verwundet.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 38, Mainz und [illegible] Knoche, Wilhelm, Gefreiter der Reserve [illegible] Dortmund, bisher vermißt, ist verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 174. 2. Bataillon, [illegible] Gefechte bei St. Medard am 9. und 12., [illegible] 14., Pergaville am 20., Lunéville am 22. und [illegible] nieres am 26. August und vom 8. bis 11. Sept. 7. Kompagnie: Schwalm, Georg, Musketier, [illegible] mund, vermißt seit dem 20. August.

Karte der Philippinen.

Fast die ganze Flotte der Vereinigten Staat[illegible] Stillen Ozean ist nach den Philippinen abgega[illegible] Das von den Engländern begünstigte Vordring[illegible] Japaner im Stillen Ozean, wo sie ein deutsch[illegible] biet nach dem anderen besetzen, kann den Amer[illegible] in der Tat unmöglich gleichgültig sein. Es [illegible]



ihre ungeheuren militärischen und kaufmänni[illegible] teressen im Pazific, wo seit Jahren die Jap[illegible] strebt sind, den maßgebenden Einfluß an sich [illegible] Indem Japan unter Ausnutzung der jetzig[illegible] funktur sich im Pazific erobernd betätigt, g[illegible] in einen immer schärferen Gegensatz zu den [illegible] ten Staaten.

Eingesandt.

Theater, Kunst, Musik, Kronenburg, Kai[illegible] Wilhelm-Hain.

Man glaubt allgemein, daß es ein grob[illegible] recht sei, jetzt in dieser schweren Zeit des [illegible] mit seinen Schmerzen und Sorgen, von übe[illegible] führten Genüssen Gebrauch zu machen.

Ja man betrachtet es fast als Sünd[illegible] sehr ist dieser Standpunkt irrig. Gerade [illegible] Herz und Gemüt von einem erhöhten Ern[illegible] Sorgen und Bangen erfüllt sind, ist es n[illegible] für uns Menschen, von diesen Gaben zu ne[illegible] damit wieder Freude in uns einziehe und [illegible] am Leben in uns aufblühe und nicht ganz st[illegible] Vater, die Mutter, Bruder und Schwester [illegible] jetzt mit Schmerzen der fernen Lieben im [illegible] konzentrieren gewissermaßen ihr ganzes Sin[illegible] diesen Punkt und vielfach in einem Maße, [illegible] Gesundheit zu leiden droht. Da ist es Zeit, [illegible] lenkung zu sinnen, und zu sorgen, Freude und [illegible] in unser schmerzlich berührtes Gemüt zu [illegible] Es geht uns ähnlich wie unseren lieben Verw[illegible] denen wir uns doch alle bemühen, durch n[illegible] Freude ihre Schmerzen zu erleichtern. Und, da[illegible] auf die Gesundheit eines Kranken von gr[illegible] deutung ist, darf von jeher bekannt sein. Da[illegible] sinn wird auch das verbitterste Gemüt wie[illegible] belebt. Also macht nur alle recht fleißig [illegible] von den in der Ueberschrift angedeuteten [illegible] es ist keine Sünde, und zu schämen habt [illegible] nicht, im Gegenteil, Sünde ist es, keinen [illegible] davon zu machen.' Mache ein jeder so nach [illegible] Geschmack Gebrauch davon und ihr werdet, [illegible] einem Druck befreit, Freude in euch einziehe[illegible] Das ist als Menschen nur gutes Recht.

Pastor Felke-Heilwe[illegible]

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½

Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Liebesgaben.

Nach Ausführung verschiedener Sendung[illegible] Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppe[illegible] die Vorräte gegenwärtig erschöpft. Wir bitten d[illegible] sere Mitbürger um neue Spenden. Gewünscht [illegible] hauptsächlich: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Se[illegible] erwürste, Schokolade, Suppenwürfel, Wollsach[illegible] Taschentücher.

Sammelstellen sind eingerichtet:
Betenstr. 36 (Toreingang), Hauptsamm[illegible]
Betenstraße 32, Medizinalamt,
Hauptbahnhof, Rotes Kreuz,
Südbahnhof, Rotes Kreuz,
Hansastraße — Löwenhof —, Rotes [illegible]
Silberstraße 27, Feuerwache,
Franziusstraße 31, Sanitätskolonnenh[illegible]
Ludwigstraße2,
1. Kampstraße 53,
Hohestraße, 50, Wirt Weckermann,
Wißstraße 37 (im „Schwarzen Raben") [illegible]
Polizeiwache, Borsigplatz,
Polizeiwache Paulinenstraße 2,
Amtshaus Dorstfeld,
Amtshaus Eving.

Dortmund, den 9. Oktober 1914.

Der Ausschuß für Liebe[illegible]
Dr. Cremer.

Familien

nach der Urheimat. Es haben sich inmitten der von einem milden Klima zusammengeführten Fauna der Gegenwart die Trümmer der eiszeitlichen Mischfauna erhalten. Man nennt sie Glazialrelikte. Ihr Vorkommen und ihre Lebensweise wird bedingt durch ihre Vorliebe für tiefe Temperaturen. Mitten im Meer der mitteleuropäischen Tierwelt erheben sich, Inseln vergleichbar, Bestände alpiner und arktischer Schnecken, begleitet von Relikten anderer Tiergruppen und von arktischen Pflanzen. Sie gehören den die wärmeren Niederungen überragenden Mittelgebirgen an.

Die Gegenwart gibt uns reichlich Gelegenheit zu Beobachtungen über das Vordringen gewisser Schneckenarten. Die Verschleppungsgelegenheiten können nur angedeutet werden. Von den Schiffen wird Dreissensia polymorpha in die Wasserstraßen und Häfen verschleppt. Mit Aquariumspflanzen kam Physa heterostropha Say von Amerika über den Ozean und in die Teiche Deutschlands, wo sie sich mit erstaunlicher Energie vermehrt. Schmarotzend auf den Fischen gelangen die Larven der Muscheln in fremde Gewässer. An den Füßen der Wasservögel werden die kleinen Pisidien von Teich zu Teich getragen. Mit italienischen Reben kam Clausilia itala nach Weinheim an der Bergstraße, mit Gemüse und Gartenpflanzen werden südliche Arten nach dem Norden entführt und verbreiten sich durch die Abfälle in der Nähe der großen Städte.

Das größte Hindernis für die Verbreitung der Schnecken bilden die Alpen. An ihrem Wall brechen sich seit dem Rückzug der Gletscher die Tierwellen. An Versuchen, ihn zu übersteigen, fehlt es nicht. Bulimus detritus bringt durch die Täler vor. Er hat das Unterengadin bei Tarasp erreicht und steht an der Brennerstraße bei St. Jodok.

Aus Welt u. Leben

tt **Studentinnen.** Das preußische Statistische Landesamt veröffentlicht zum ersten Male in seinem Jahrbuch sehr aufschlußreiche Zahlen über die reichsangehörigen weiblichen Studierenden an den preußischen Universitäten, nach Fakultäten und Religionsbekenntnis geordnet. Die philosophische Fakultät, der weitaus die meisten Studentinnen angehören, ist dabei nach den Hauptfächern gegliedert. Die Statistik zeigt hierbei die Hauptrichtung des weiblichen Studiums der Gegenwart deutlich an. Nach diesen amtlichen Zahlen, die sich zum Vergleich auf das Wintersemester 1908/09, das Sommersemester 1911 und das Wintersemester 1911/12 beziehen, studierten in der evangelisch-theologischen Fakultät im Sommer 1911 nur zwei Frauen und im folgenden Wintersemester nur eine Frau. Der juristischen Fakultät gehörten im Wintersemester 1908/09 fünf, im Sommersemester 1911 zwanzig und im Wintersemester 1911 bis 1912 fünfzehn Studentinnen an; von nichtpreußischen Studentinnen sind die entsprechenden Zahlen 1, 3 und 4. Größer war schon die Schar der Studentinnen in der medizinischen Fakultät; hier betrugen die Zahlen für preußische Studentinnen 83, 152 und 196, für andere deutsche 11, 25 und 20. Am stärksten wird natürlich die philosophische Fakultät von Frauen besucht. Von preußischen waren es 397, 1163 und 1310, von anderen Deutschen 73,133 und 150. Insgesamt studierten in den angegebenen Semestern auf den preußischen Universitäten 485, 1337 und 1512 preußische Studentinnen und 85, 161 und 174 Kommilitoninnen aus anderen deutschen Staaten. Reichsausländerinnen waren in diesen Semestern 177, 160 und 210 vorhanden. Interessant ist ferner die Sonderstatistik der Studentinnen der philosophischen Fakultät nach Religion und Studienfach. Die Zahl der evangelischen Studentinnen ist in Preußen natürlich größer als die der katholischen. Es studierten in den erwähnten Semestern 286, 814 und 884 evangelische Frauen aus Preußen, dagegen nur 33, 256 und 304 katholische Studentinnen. Verhältnismäßig groß war die Zahl der jüdischen Studentinnen; sie betrug 75, 84 und 114 aus Preußen. Innerhalb der philosophischen Fakultät wurde von den Frauen alte und neue Philologie bevorzugt: diese Fächer wurden von 230, 819 und 899 Studentinnen gehört. Dann folgen Mathematik und Naturwissenschaft mit 280, 213 und 255 preußischen Studentinnen, Chemie mit 10, 18 und 19, Kameralia und Landwirtschaft mit 15, 29 und 38, Pharmazie mit nur 1, 3 und 4, Zahnheilkunde dagegen mit 24, 18 und 15 Studentinnen. Die übrigen philosophischen Fächer wurden von 37, 63 und 80 Frauen zum Studium erkoren.

tt **Ist der hohe Absatz gefährlich?** Die Mode wird immer verrückter und so tragen jetzt die „eleganten" Damen, aber nicht bloß in Paris, auch anderswo, kleine, enge Schuhe mit 7—10 Zentimeter hohen Absätzen. Diese Absätze sind so unnatürlich hoch, daß die Damen, wie die Tänzerinnen auf der Bühne auf den Fußspitzen gehen müssen. Ein Pariser Arzt, Dr. Pierre Quiferne, macht nun im „Petit Journal" in einem ernsten Artikel auf die Gefährlichkeit dieser überhohen Absätze aufmerksam. „Es ist Wahnsinn", schreibt er, „sich so den Fuß und mit ihm den ganzen Körper zu verpfuschen. Die hohen Absätze sind genau so unvernünftig, wie die Korsette, denen die Aerzte im Namen der Hygiene das Todesurteil gesprochen haben. Die übertriebenen hohen Absätze stören die natürlichen Funktionen der Füße genau so wie die alten Korsette die Verdauung störten und die inneren Organe aus ihrer Lage brächten. Die normale Lage des Fußes ist die horizontale. Trägt man aber hohe Absätze, so ruht das ganze Gewicht des Körpers nicht auf der Fußsohle, sondern auf den Fußspitzen, die natürlich eine solche Last nicht tragen können. Das Muskelgleichgewicht wird gestört, das Spiel der Muskeln kann nicht mehr in normaler Weise vor sich gehen, und der Gang verliert seine Grazie und seine Weichheit und wird zu einem mühevollen Hüpfen. Die Fußspitzen werden schließlich ganz entstellt, der Körper wird aus seiner natürlichen Lage gebracht, das Rückgrat wird gekrümmt, und sämtliche Muskeln bis zu den Hals- und Nackenmuskeln geraten in eine unnatürliche Lage. „Der hohe Absatz ist also gesundheitswidrig — aber was vermag die schönste hygienische Erwägung gegen die Tyrannei der Mode!" Daß unsere Damen sich doch immer noch von ihr beherrschen lassen!

tt **Knöpfe und Kämme aus Milch.** Wohl mancher Leser wird den Kopf schütteln, wenn er hört, daß große Fabriken damit beschäftigt sind, Kämme, Knöpfe, Klaviertasten und ähnliches aus Milch herzustellen. Um genauer zu sein: Man verwendet dazu das gehärtete Kasein, das beim Gerinnen der Milch in Klumpen ausfällt und sich am Boden des Gefäßes absetzt. Die Milch hat sich einer Reihe chemischer Prozesse zu unterziehen, ehe sie sich zum Knopf eignet. Zunächst wird sie durch Lab zum Gerinnen gebracht, der entstehende Quark wird getrocknet und gemahlen. Das griesartige Mehl wird dann angefeuchtet, bei Bedarf auch gefärbt, ausgewalzt und unter hohem hydraulischen Druck gepreßt. Schließlich wird die Masse, die noch knetbar ist, in wässerigem Formaldehyd gehärtet. Das Endprodukt sieht dem früher viel verarbeiteten Horn sehr ähnlich; unter dem Namen „Gallalith" ersetzt es Horn, Schildpatt, ja sogar Elfenbein. Niemand sieht ihm mehr an, daß es einmal irgendwo auf einer Alm kuhwarm gemolken wurde.

tt **Europa eine Insel.** Wer das liest, staunt und doch besteht die Tatsache in der Geologie, daß es eine gewisse Möglichkeit gibt, die unser Festland in einer fernen Zukunft zu einer Insel machen kann. Die Erde befindet sich heutzutage geologisch in einer Periode der Spaltenbildung, die den früher einmal vorhandenen gewaltigen Landblock bereits zergliedert hat und noch weiter zergliedern dürfte. Eine solche Spalte hat Skandinavien und Schottland von Island und Grönland getrennt, sie bildet heute dort den Nordteil des Atlantischen Ozeans bis zum Pol hinauf; eine nahe andere hat Grönland von Nordamerika abgespalten; eine kleinere England von Europa; und eine hat in der Ostsee und dem Bottnischen und Finnischen Meerbusen den beinahe gelungenen Versuch gemacht, auch Skandinavien und Finnland als Inseln von dem europäisch-asiatischen Block zu lösen. An den meisten dieser nördlichen Bruchstellen ist noch in geologisch ganz junger Zeit fester Boden gewesen, z. B. ging noch im Ausgang der Tertiärzeit, als sicher schon Menschenstämme hin und her wanderten, zwischen Europa und Grönland eine Landbrücke über den Atlantischen Ozean, die Spaltenbildung hat also noch nahe zu unserer Zeit hier wieder fortgesetzt zugenommen. Dasselbe können wir auf der Südseite der Erde beobachten, wo eine starke Spalte Südamerika und Westafrika und eine andere sehr breite in Gestalt des Indischen Ozeans Ostafrika von Indien und Australien trennt. Noch interessanter ist allerdings der „nur in Spuren angedeutete Riß in Afrika selbst, der vom Nyassasee bis zu dem tief eingestürzten Graben des Roten Meeres hier einen Versuch andeutet, Afrika selbst in der vollen Längenachse durchzusägen — wäre übrigens ein ganz großartiger Kanal geworden. Bei dieser Sachlage bestehen nun für die Zukunft zwei Möglichkeiten, entweder kommt eine Zeit stärkeren Zusammenschlusses von Festländern oder es öffnen sich noch mehr Spalten. Es sprechen aber einige Anzeichen dafür, daß wir einer trockenen Periode entgegengehen. Sollte aber dennoch die Bildung neuer Längsspalten einsetzen, so hätte eine unter allen anderen Möglichkeiten die größte Wahrscheinlichkeit, es wäre die Entstehung einer Meeresspalte, die etwa in der Richtung des Uralgebirges, vom Uralsee bis zur Mündung des Ob, Asien wieder von Europa sondert. Hier hat schon einmal ein Meer bestanden, das „Obtsche Meer". Damals war Europa eine östliche Halbinsel Amerikas. Erst kurz vor unserer Epoche ist dieses Meer verschwunden und die Möglichkeit einer Neuentstehung wäre gar nicht so sehr verwunderlich, zumal besondere Gebirgshemmnisse ihm nicht entgegenstehen. Allerdings beansprucht eine solche Aenderung große Zeiträume, die wir uns kaum ausdenken können.

tt **Ein Dauerpreisrauchen.** In Frankfurt a. M. hat unlängst der Süddeutsche Raucherbund ein Dauerpreisrauchen veranstaltet. Zweihundert Mann wagten den Kampf und der Sieg war einem, der zwei Stunden, 46 Minuten und 17 Sekunden lang an seiner Mexikaner gesogen hatte. Zweck und Sinn der Uebung, an die sich allerlei Festlichkeiten anschlossen, habe ich, schreibt einer der „Köln. Ztg.", noch nicht begriffen, aber das weiß ich: fahre ich einmal mit der Sibirischen und Transbaikal-Bahn von Moskau nach Mandschuria und von da weiter mit der chinesischen Ostbahn nach Peking, dann gründe ich einen Rauchklub, um mir die Zeit zu vertreiben, und werde, wenn es nottut, sogar Präsident davon.

— **Die Berühmtheit.** Ich kannte nie etwas von Farben. Schon in meiner Kindheit verwechselte ich rot und gelb und blau. Mit violett, rosa und orange konnte ich überhaupt nicht zurechtkommen. Im Zeichnen aber hatte ich ungenügend. Später wollte ich dann zur Marine. Die aber sagten, ich sei farbenblind und untauglich. Da wollte ich verzweifeln. Und sicher wäre ich längst ein unberühmter Toter, da kam der Futurismus, Kubismus und noch viele — — — mus und da wurde meine Farbensymphonie entdeckt, ich wurde Maler, berühmte Größe und jetzt veranstaltete ich eine Ausstellung.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Fein gesponnen.

11] Roman aus der rumänischen Gesellschaft von Adolf Flachs. (Nachdruck verboten.)

1.

Ein milder Frühherbstabend breitet Märchenpracht aus . . . Wie berauscht liegt Calin, die Hände unter dem Kopf, in seinem Zimmer auf dem roten Diwan und blickt durch das offene Fenster hinaus in den Garten. Seine traumhaften Gedanken führen ihm bunte Bilder vor . . . Er sieht den Kopf eines jungen Mädchens . . . Große, dunkelfunkelnde, fragende Augen in einem feinen, durchgeistigten, blassen Gesicht . . . Eine feine, schmale, lange Nase mit zarten Flügeln . . . Ein rotes Mündchen mit neckisch aufgeworfenen Lippen, zwischen denen milchweiße Zähne hervorschimmern, und der ganze Kopf von tiefschwarzem, leise gewelltem Haar umrahmt. Ist das nicht Maritza, fragt er sich und — husch — — verschwindet auch schon das Bild und jetzt erscheint ein anderes — Toporeanus schlanke Gestalt, das regelmäßige, fast zu regelmäßig geschnittene Gesicht mit dem sorgsam gepflegten Schnurrbart, mit dem kalten, nüchternen, listigen Blick der hellbraunen, klaren Augen . . . Husch . . . Von dem eleganten Herrn ist keine Spur mehr vorhanden und der lustige Fifirik tritt auf, der wie ein Ausrufungszeichen hagere Arzt, der an seinem großen, gleichsam eckigen Kopf und der großen Nase ein schweres Gewicht zu tragen hat . . . Die Gedanken scheinen des Spieles plötzlich müde geworden zu sein, denn sie verflüchtigen sich und lassen Calin einschlummern.

Es pochte.

Calin sprang auf, blickte um sich und wußte nicht recht, ob es wirklich geklopft hatte. Da öffnete sich die Tür und Freund Fifirik trat ein.

„Weißt du, Calin, dich sollte man zum Finanzminister machen. Welche weise Sparsamkeit! Bei Mondenschein zündest du die Lampe nicht an — sehr praktisch! Wenn du noch zwei- bis dreihundert Jahre lebst, bringst du es zum Millionär!"

Calin lachte.

„Sag, Fifirik, was führt dich zu so früher Stunde nach Hause? An einem so herrlichen Abend sind ganz gewiß die Straßen, Gartenwirtschaften überfüllt; unsere leichtsinnigen und lebensfrohen Bukarester lassen sich ja keinen wie immer gearteten Genuß entgehen. Und gar du, ein echtes, unverfälschtes Kind der „Freudenstadt"!"

„Ich hätte meine Schritte nicht heimwärts gelenkt," entgegnete Fifirik mit Theaterpathos, „wäre ich nicht ein Künder froher Botschaft! Oeffne, Freund, dein Ohr und vernimm: Mein lieber Onkel Ciupescu mußte nachmittags schleunigst auf sein Gut reisen; es heißt, unter den Bauern gäre es wieder."

„So, Bauernunruhen nennst du eine frohe Botschaft! . . . Aber so setze dich doch und brenne eine Zigarette an!"

Fifirik entsprach der Aufforderung, blies den blauen Rauch aus Nase und Mund und fuhr fort: „Gemach, Freund Joan! Noch nicht zu Ende . . . Tante Xantippe . . . pardon, ich wollte sagen, Tante Zoe muß nach einer glücklich überstandenen Influenza noch einige Tage das Bett hüten . . Nun, ist das keine fröhliche Kunde?"

„Nein!" erwiderte Joan trocken. „Zwar hast mich Frau Ciupescu, doch kann mich die Nachricht, daß sie noch immer leidend ist, nicht freuen — vor allem deshalb nicht, weil ich selbst bösen Menschen nichts Böses wünsche, und dann ist sie Maritzas Mutter!"

„Ach, du lieber, guter, abscheulicher Kerl!" rief Fifirik in komischer Verzweiflung, mit beiden Händen sich den Kopf pressend: „Wie kann man denn meiner Tante nicht böse sein! Höre übrigens: Nachricht Nummer drei . . . Fräulein Martha hat dem dringenden Wunsche meiner Kusine ihr heute ausnahmsweise nicht Gesellschaft zu leisten, mit Vergnügen entsprochen und ist auf ein Plauderstündchen zu Schumanns hinübergefahren. Folglich ist das reizende Fräulein Maritza Ciupescu heute, jetzt allein und . . ." Er hielt inne und blinzelte seinem Freund pfiffig und schelmisch zu.

„Nun . . . und . . . welchen Gedanken hast du da verschluckt, Fifirik?"

„Ach Gott, die Fortsetzung ist so leicht zu erraten! Hinfahren soll du, die Gelegenheit benützen, sollst du, die günstige Gelegenheit, dich ungestört mit Maritza auszusprechen!"

„Nein, mein Lieber, das hieße sich einschleichen wie ein Dieb!"

Fifirik brauste zornig auf:

„Da haben wirs! Im Verkehr mit euch Menschen ärgert man sich noch die Schwindsucht in die Lunge . . . Einschleichen?! Will du dem einen Raubmord begehen? Willst ja bloß mit einem Menschen sprechen, von dem dein Lebensglück abhängt. Und da dieser Mensch, das ist meine Kusine, stets von der Argusmama und dem ja sonst sehr sympathischen Papa Ciupescu bewacht ist oder die blonde Deutsche neben sich hat, so bleibt dir nichts anderes übrig, als sofort hinzufahren oder zehn bis zwanzig Jahre zu warten bis es der Zufall wieder einmal so günstig fügt . . . Philister!"

Calin zupfte verlegen an seinem struppigen, schwarzen Schnurrbart. „Liegt wirklich etwas Unschickliches in dem Ausnützen eines solchen Zufalls?" fragte er sich. „Im Grunde genommen sind es kleinliche Bedenken."

Er stand eine Weile unentschlossen da; dann trat er auf Fifirik zu und sagte:

„Ich danke dir . . . Eigentlich hast du recht. Ich lasse einen Wagen holen. Fährst du ein Stückchen mit?"

„Nein, ich danke . . . Ich schlage eine andere Richtung ein. Ich will zu Schumanns; dort wird heute musiziert. Und du weißt, wie sehr ich die deutsche Musik liebe!"

„So, das weiß ich?" meinte lächelnd Calin. „Treibt auch Fräulein Martha Musik?"

Fifirik tat, als überhörte er die Frage.

„Rasch, Joan, die Zeit ist ungeduldig."

*

In der Lucaci-Mahala-Vorstadt, hinter der gleichnamigen Kirche steht an der Strada Romulus ein langgestrecktes, ebenerdiges Haus mitten in einem Blumengarten. Der Millenstil des Gebäudes, das schöne rote Eisengitter mit den vergoldeten Spitzen, die blanken Spiegelscheiben mit den glänzenden Metallbeschlägen — dies und vieles andere verraten, daß hier reiche Leute wohnen.

Es war etwa 9 Uhr abends, als Calin an diesem Hause vorfuhr. Ein Diener eilte herbei und meldete: „Heute wird niemand empfangen."

Calin übergab ihm eine Visitenkarte mit dem Auftrag, dem gnädigen Fräulein seinen Besuch in einer wichtigen Angelegenheit zu melden.

Der Diener syrang davon, kam bald wieder zurück und geleitete Calin in den großen Empfangssalon. Hier mußte er eine Weile warten. Er setzte sich in einen Fauteuil. Um seiner Aufregung Herr zu werden, wollte er sich dazu zwingen, die prunkvolle Ausstattung des Gemaches mit größter Aufmerksamkeit zu bewundern, allein seine Blicke glitten flüchtig, gedankenlos über die weiß und blau gemusterten, durch breite Silberstreifen belebten Tapeten hin und blieben selbst nicht an den die Wände zierenden Meisterwerken der Kunst hängen, sondern huschten über die mattblauen Brokatmöbel hinab, streiften die weichen, echten Teppiche, welche vom glänzenden Parkett nur wenig sehen ließen.

Da ging die Tür auf.

Calin erhob sich rasch.

„Bin ich nicht tapfer?" sagte Martha, nachdem sie Calins Gruß durch ein freundliches Kopfnicken beantwortet hatte. „Bei uns zu Lande ist es ja nicht Sitte, daß junge Mädchen Herren allein empfangen. Aber Sie sehen, ich bin sehr emanzipiert . . . ha, ha, ha, ha . . . wie nämlich meine lieben Eltern behaupten . . Aber bitte, nehmen Sie doch Platz — so — und mir gestatten Sie wohl, meinen geliebten Schaukelstuhl zu benützen . . . Also, eine wichtige Angelegenheit führt Sie hierher . . . Ich glaube — ich fürchte fast, daß ich errate . . ."

„Sie fürchten?"

„Na, na, Herr Calin, machen Sie doch nicht gleich ein solches Gesicht . . ."

„Fräulein Maritza Sie sind grausam, Sie scherzen, wenn es mir so schwer zu Mute ist. Gewiß, Sie haben es erraten aber ich kann nicht raten und weiß nicht, ob ich hoffen darf oder fürchten muß . . . Ich prüfe Ihren Blick, den Sie mir hie und da schenken, bald scheint es mir, als suchten Sie mit Innigkeit und Wärme in meinem Herzen zu lesen, bald aber als sähen Sie gleichgültig über mich hinweg, gedankenverloren in die Ferne. Die Ungewißheit nagt an meiner Seele. Fräulein Maritza, Sie sind eine rätselhafte Sphinx!"

Maritza hatte, während sie den Schaukelstuhl in fortwährender Bewegung hielt, den Worten Calins aufmerksam zugehört, jetzt setzte sie ihr Füßchen auf den Boden, wodurch der Stuhl zur Ruhe kam, und sagte ernst:

„Sie haben recht, ich bin ein Sphinx, vielleicht mir selbst eine Sphinx. Ich weiß nicht, was ich wünschen soll; ich weiß nicht, ob ich liebe oder hasse, rätselhafte Stimmungen überkommen mich, Neigung und Abneigung wechseln bei mir plötzlich und unerklärlich." Sie

Erscheint täglich
Bezugspreis
Anzeigenpreis
240.

Eine
weitere
Gr

Die Kriegslage

Fall von Antwerpen
Besetzung. Wenn auch
zur Säuberung
— Calin wußte
Schumanns einen
bracht hatte.
fall mit Calin
verachtete ihn
Toporeanu
dacht: „Dieser
dient wahrhaftig
Wissen zum
ten konnte.
des rumänischen
lung als erster
rala ließ ihm
der Wiener
Bestrebt war.
leute besaß
allerdings
das immer
bloß seine
mit Geld
Und zwei
Liebe zum
drängt.
nahm sich
Lebensaufgabe
Er tippte
(Droschkenkutscher)
„Zur Confiserie
Calin wollte
suchen.
sten Konditorei
um diese
treffen würde.
Wenige
vor Capscha.
Calin
vom Wagen.
Auf dem
standen kleine
von Herren
besetzt.
Toporeanu.
Calin setzte
sich zu ihnen.
leuchteten
— Calin
Toporeanu
Calin
Toporeanu
Calin
Toporeanu